

Joachim Gruber
D. Magnus Ausonius, *Mosella*

TEXTE UND KOMMENTARE

Eine altertumswissenschaftliche Reihe

Herausgegeben von

Siegmar Döpp, Adolf Köhnken, Ruth Scodel

Band 42

De Gruyter

D. Magnus Ausonius, *Mosella*

Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar

von

Joachim Gruber

De Gruyter

ISBN 978-3-11-030721-4
e-ISBN 978-3-11-030933-1
ISSN 0563-3087

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck: Hubert & Co. GmbH und Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany
www.degruyter.com

In memoriam

Richard Klein

11. 12. 1934 – 20. 11. 2006

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Einleitung	
1. Die politische und kulturelle Entwicklung des Mosellandes in der Antike	1
1.1. Von den Anfängen bis zur frühen Kaiserzeit	1
1.2. Trier als Kaiserresidenz	3
1.3. Die Zeit Valentinians I.	4
1.4. Die Mosel in der antiken Literatur	6
1.5. Weinbau an der Mosel	8
2. Leben und Werk des Ausonius	9
3. Die Datierung der <i>Mosella</i> im Rahmen der Zeitgeschichte	13
4. Gliederung, Aufbau und Komposition	18
5. Metrik, Sprache und Stil	22
5.1. Versbau	22
5.2. Wortschatz und Wortformen	23
5.3. Stilistisches	24
6. Interpretationsaspekte	27
6.1. Quellen und literarische Vorbilder	27
6.2. Die <i>Mosella</i> im Kontext literarischer Gattungen	28
6.2.1. Iter	29
6.2.2. Katalog	30
6.2.3. Topographie und Chorographie	31
6.2.4. Bukolik	31
6.2.5. Panegyrik	34
6.3. Die <i>Mosella</i> als Dokument imperialen Selbstverständnisses	35
7. Rezeption der <i>Mosella</i> in Spätantike und Mittelalter	38
8. Die handschriftliche Überlieferung der <i>Mosella</i>	41
9. Forschungsgeschichte, Würdigung	42
Text und Übersetzung	49

Kommentar	93
Anhang	
Symmachus, Brief an Ausonius (epist. 1, 14)	280
Ausonius, Epigrammata 3 und 4	282
Abkürzungsverzeichnis	
1. Sammelwerke, Lexika, Zeitschriften, Reihen	287
2. Allgemeine Literatur	290
Systematisches Literaturverzeichnis	
1. Bibliographien, Forschungsberichte	295
2. Ausgaben, Übersetzungen, Kommentare	296
Texte im Internet	305
3. Sekundärliteratur	
3.1. Zeitgeschichte, Topographie, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Leben und Werk des Ausonius	306
3.2. Textgeschichte, Textkritik, Rezeption und Interpretation der <i>Mosella</i>	315
3.3. Sprache, Stil, Metrik	325
Indices	
1. Namen, Sachen, Begriffe	329
2. Lateinische und griechische Wörter	338
3. Grammatisches, Metrisches und Stilistisches	342
4. Stellen	344

Vorwort

Das nicht nur im deutschsprachigen Raum wohl bekannteste Werk des Ausonius ist sein Gedicht über die Mosel. Auch in jüngster Zeit ist davon eine ganze Reihe von Übersetzungen unterschiedlicher Intention und Qualität erschienen. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, daß seit dem wichtigen, mehrfach aufgelegten und verbesserten Kommentar von Carl Hosius (3. Aufl. 1926) kein vergleichbares Werk in deutscher Sprache vorliegt. Diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit zu schließen. Wichtige Anregungen für eine aktuelle deutsche Kommentierung der *Mosella* bietet der italienische Kommentar von Alberto Cavarzere (Amsterdam 2003), der zwar im einzelnen andere Schwerpunkte setzt, aber in seiner Art als vorbildlich gelten kann. Besonders auf seine vielfachen metrischen und stilistischen Beobachtungen sei nachdrücklich hingewiesen, ohne daß sie im vorliegenden Kommentar jeweils ausführlich wiederholt werden.

Die Einleitung konnte dank neuerer umfassender Untersuchungen zu Person, Familie und politischer Karriere des Dichters kurz gehalten werden. Soweit der Text der *Mosella* davon direkt betroffen ist, werden die einzelnen Fragen im Kommentar diskutiert.

Erste Fassungen von Text und Übersetzung wurden in Lehrveranstaltungen an der Universität München mit Studierenden erstellt und diskutiert. Ihnen sei für ihr Engagement ausdrücklich gedankt. Die Überlieferungssituation und die Problematik zahlreicher Textstellen ließen es geraten erscheinen, einen ausführlichen kritischen Apparat beizugeben, der nicht zuletzt über die philologische Beschäftigung mit dem Text informiert. Allerdings werden nicht alle Varianten und Vorschläge auch zusätzlich im Kommentar erörtert. Die Textgestaltung zeigt, wie sich der Herausgeber im Einzelfall entschieden hat.

Die Übersetzung erhebt ausdrücklich nicht den Anspruch einer Nachdichtung, die durch elegante Formulierungen dem heutigen Leser entgegenzukommen versucht. Vielmehr soll durch eine streng am originalen Wortlaut orientierte Prosaversion, aber ohne Verfremdung der deutschen Sprache, das Textverständnis des Herausgebers deutlich werden.

Der Kommentar ist bestrebt, möglichst umfassend die mit dem Text verbundenen sprachlichen und inhaltlichen Probleme aufzugreifen. Das Gedicht deutet eine bestimmte historische Situation und hat damit seinen „Sitz im Leben“ (Hermann Gunkel), der in Hinblick auf die Tendenz des Gedichts und seine politisch-panegyrische Aussage zu würdigen ist. Da ein

Kommentar den jeweils erreichten Forschungsstand dokumentieren sollte, wurden auch die Beobachtungen früherer Kommentatoren regelmäßig aufgenommen und wo nötig korrigiert, ohne jedoch die in älteren Arbeiten angeführten „Parallelstellen“, die nur entferntere sprachliche Anklänge bieten und keinen zusätzlichen sachlichen oder formalen Erklärungswert besitzen, erneut zu zitieren. Dennoch vermögen die im Laufe einer langen Kommentartradition gesammelten loci paralleli einen Eindruck sowohl von der immer wieder genannten centohaften Art des Gedichts zu vermitteln wie auch von dem meisterhaften Umgang des Ausonius mit einer in Jahrhunderten geformten Sprache der lateinischen hexametrischen Poesie. Der ausführliche Stellenindex versucht, den in der *Mosella* nachweisbaren Bestand klassisch vorgeformter Formulierungen und Junktoren zu erschließen. Anders als in den meisten Editionen mit Erläuterungen üblich, sind Übernahmen aus früheren Ausgaben und Kommentaren regelmäßig als solche gekennzeichnet, wobei versucht wurde, die jeweils erste Nennung zu ermitteln. Das ist auch deshalb legitim, weil neuere Publikationen nicht selten den Anschein der Originalität zu erwecken suchen, obwohl sie sich auf längst bekanntes Material stützen. Auch für interpretatorische Lösungen, die in die Kommentartradition eingeflossen sind und meist anonym weitergegeben werden, wurden die Quellen zu ermitteln versucht. Die Auseinandersetzung mit anderen Übersetzungen ist dagegen auf besonders umstrittene Stellen beschränkt. Die ausgedehnte Sekundärliteratur zu diesem wohl am meisten besprochenen lateinischen Gedicht der Spätantike wurde möglichst umfassend herangezogen, wobei allerdings in vielen Fällen ein Verweis genügen mußte. Das gilt besonders für neuere Arbeiten, die einzelne Abschnitte des Gedichts durch intertextuelle Interpretation erschließen. Auf diese Weise versucht der vorliegende Kommentar eine möglichst objektive Zwischenbilanz der bisherigen Forschung zu bieten und der weiteren wissenschaftlichen Diskussion ein solides Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. In Hinblick auf den intendierten fachwissenschaftlichen Benutzerkreis des Kommentars wurde von einer Übersetzung fremdsprachiger Zitate abgesehen.

Meine liebe Frau hat auch diesmal wieder den Text genauestens durchgesehen und mich auf manche unklare Formulierung hingewiesen. Ihr sei dafür von ganzem Herzen gedankt. Mein Dank gilt ferner dem Verlag Walter de Gruyter und den Herausgebern der Reihe „Texte und Kommentare“, die das Erscheinen dieser Arbeit betreuten. Dem Gedenken an den Erlanger Althistoriker Prof. Dr. Richard Klein sei dieser Kommentar gewidmet. Die Liebe zur Spätantike hat uns seit Studienzeiten verbunden.

Einleitung

1. Die politische und kulturelle Entwicklung des Mosellandes in der Antike

1.1. Von den Anfängen bis zur frühen Kaiserzeit

Der Nordosten Galliens wurde den Römern, von frühen Handelsverbindungen abgesehen, erstmals genauer durch die Feldzüge Caesars zwischen 58 und 50 v. Chr. bekannt. Damit rückte auch der keltische Stamm der Treverer in den Gesichtskreis Roms. Ihr Siedlungsgebiet erstreckte sich vom Rhein bis zur Maas. Obwohl sie eine Zeitlang mit Caesar verbündet waren, setzten sich im Stamm doch auch antirömische Bestrebungen durch, sodaß die Treverer wie andere gallische Stämme, mit denen sie sich zu einem überregionalen Aufstand in den Jahren 54 und 53 zusammengeschlossen hatten, im Kampf gegen die Römer einen hohen Blutzoll zahlen mußten.¹ Weitere Erhebungen in frühaugusteischer Zeit, zu denen auch rechtsrheinische Germanen als Verbündete gewonnen worden waren, sind literarisch belegt und archäologisch faßbar.² Damals gehörten die Treverer wahrscheinlich zu den *civitates liberae*, unterstanden aber gleichwohl dem römischen Statthalter und waren steuerpflichtig.

1 Die literarisch überlieferte Frühgeschichte des Mosellandes mit der Unterwerfung durch Caesar – noch 30/29 v. Chr. wurde ein Aufstand der Treverer durch Nonius Gallus niedergeschlagen – bildet einen starken Kontrast zur friedlichen Gegenwart, wie sie Ausonius in der *Mosella* darstellt. Inwieweit jedoch den Zeitgenossen die Frühgeschichte des Landes aus den literarischen Quellen bekannt war, muß offenbleiben. Auszuschließen ist die Kenntnis angesichts des Interesses für die klassischen römischen Historiker in der Spätantike bei den gebildeten Lesern jedoch nicht. So übersendet Symmachus im Jahre 396 die letzten Bücher des Livius und Caesars *Commentarii* an Protadius in Trier, der sich mit der Geschichte Galliens beschäftigte; vgl. Symm. epist. 4, 18, 5 *priscas Gallorum memorias deferri in manus tuas postulas. revolve Patavini scriptoris extrema, quibus res Gai Caesaris explicantur, aut si inpar est desiderio tuo Livius, sume ephemeridem C. Caesaris decerptam bibliotheculae meae, ut tibi muneri mitteretur. haec te origines situs pugnas, et quidquid fuit in moribus aut legibus Galliarum, docebit.* Zu Protadius vgl. W. Enßlin, RE XXIII (1957) 907 f.; A. Cameron [3.1.] 523–526.

2 RE VI A (1937) 2306. Nachgewiesen ist ein römisches Militärlager auf dem Petrisberg um 30 v. Chr., vgl. dazu H. Heinen, in: Trier I 35 mit Kat. Nr. 41 und 42; J. Morscheiser-Niebergall: Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen, Wiesbaden 2009, 102–105.

Mit der Neuordnung der gallischen Provinzen durch Augustus im Jahre 27 v. Chr. setzte eine rasch fortschreitende Romanisierung ein.³ Das Gebiet der Treverer kam zur Provinz *Gallia Belgica*, während der Unterlauf der Mosel zur Provinz *Germania superior* gehörte. Die Provinzgrenze verlief in einem Abstand von ca. 50 km vom westlichen Rheinufer.⁴ Von besonderer Bedeutung war die Anlage eines Straßennetzes in Gallien, die mit dem Namen Agrippas verbunden wird.⁵ Die den Moselraum erschließende Fernstraße führte von Lyon an der Saône entlang über das Plateau von Langres zur Mosel, von Trier aus über Bitburg und Jünkerath nach Köln.⁶

Am Aufstand des Häduers Iulius Sacrovir i. J. 21 n. Chr.⁷ und an den militärischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Dreikaiserjahr 69 n. Chr. waren Treverer beteiligt. Nach der Niederlage im Bataveraufstand (vgl. zu V. 1 *Navam*) zog der Rest des Stammes ins Land der Bataver nördlich des Waals. Damit enden die Nachrichten über diesen Stamm.⁸

In nachaugusteischer Zeit und besonders im 2. Jh. wurde das weitgehend agrarisch geprägte Land⁹ stärker besiedelt. Militärische Aktionen wie die Markomannenkriege Marc Aurels in den Jahren 168 bis 175 oder politische Unruhen in Folge von Usurpationen berührten das Moselland kaum. Allerdings überschritten schon 162 und wiederum sieben Jahre später die Chatten die Rheingrenze; Zerstörungen im Rhein-Main-Gebiet waren die Folge.¹⁰

3 Nach A. Haffner: Die Treverer im letzten Jahrhundert vor Chr. Geb. nach der schriftlichen Überlieferung, in: Trier I 27 ff., dort auch ältere Literatur.; J. Kramer: Der Name der Stadt Trier, KTJ 43, 2003, 27–35.

4 Bei *Belginum* (vgl. zu V. 10) lag die Grenze zwischen der germanischen und der gallischen Provinz; vgl. auch zu V. 365 f. und über die Provinzverwaltung in der Spätantike S. 3.

5 M. Vipsanius Agrippa war zuerst in den Jahren 39/38 Statthalter der Provinz *Gallia transalpina*. In den Jahren 20/19 hielt er sich wieder in Gallien auf. In diese Zeit datieren die großen Straßenbauprojekte; vgl. Strabo 4, 6, 11; RE IX A (1961) 1233 und 1254 f.

6 J. Hagen [3.1.] I 76–106 und II 9–12; H. Heinen, in: Trier I 37; M. Rathmann, BJ 204, 2004, S. 4 Anm. 16 und 17.

7 Tac. ann. 3, 40–41; RE X (1918) 796–798.

8 RE VI A (1937) 2308.

9 Eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft spielte die Pferdezucht (RE 19 [1938] 1440; Heinen, Grundzüge [3.1.] 92). Dazu kommen der Weinbau (siehe S. 8), die Schafzucht und Tuchherstellung (Heinen, Grundzüge [3.1.] 98), die Fischerei und die Herstellung von Tonwaren (Heinen, Grundzüge [3.1.] 106–108; Ders., Trier und das Trevererland [3.1.] 141 ff.).

10 H. Bernhard, in: Cüppers 116.

1.2. Trier als Kaiserresidenz

Der Vorort des Trevererlandes entwickelte sich bereits seit der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu einem ansehnlichen Gemeinwesen mit repräsentativen Bauten. Zwischen 160 und 180 wird die Stadtmauer mit der noch erhaltenen *Porta Nigra* errichtet. Von den Bürgerkriegswirren am Ende des 2. Jahrhunderts (Usurpation des Clodius Albinus) blieb die Stadt nicht unberührt. Um 260 und 275/276 werden das Land und Teile der Stadt von Germanen geplündert und eingeäschert.¹¹

Unter Diokletian (reg. 284–305) hatte dessen Mitkaiser (*Caesar*) Maximianus bei seinen Abwehrkämpfen gegen Franken und Alamannen, welche die Rheingrenze und von da aus Nordgallien gefährdeten, Trier als bevorzugte Residenz gewählt,¹² und nach dem Ende des Gallischen Sonderreichs (260–274) hatte der vorher in *Durocortorum* (Reims) residierende Statthalter der Provinz *Gallia Belgica* seinen Amtssitz nach Trier verlegt.¹³ Der *Caesar* Constantius Chlorus, Vater Konstantins des Großen und seit 1. Mai 305 *Augustus* im Westen des Reiches, hielt an Trier als Residenz fest. Die Stadt war im Zuge der diokletianischen Reichsreform seit 293 Vorort der neu eingerichteten Provinz *Belgica Prima* mit den Stammesterritorien der Treverer, der Mediomatricer (um

-
- 11 Zu den Kämpfen mit Clodius Albinus und den Unruhen der Folgezeit vgl. H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 86 f. Auch sie bilden einen Kontrast zur Zeit Valentinians. Zu den Zerstörungen in Trier durch die Germaneneinfälle vgl. den Überblick von H. Cüppers, in: Trier II 68 ff. mit Hinweisen auf die einzelnen Bauten; Clemens [3.1.] 34. Kritisch zur Invasion der Jahre 275/6 Deru [3.1.] 106 f.
- 12 RE XIV (1930) 2497. Im Panegyricus 10 [2], der im Jahr 289 anlässlich des Geburtstages der Stadt Rom am 21. April in Trier vor Maximian gehalten wurde, wird bereits am Ende der Gedanke der Konkurrenz mit der alten Hauptstadt formuliert (14,3 *interim tamen te, gentium domina* (i. e. Rom), *quoniam hunc optatissimum principem in Gallis suis retinet ratio rei publicae, quaesumus, si fieri potest, ne huic invidias civitati*, (i. e. Trier), *cui nunc ille similitudinem maiestatis tuae confert natalem tuum diem celebrando in ea consuetudine magnificentiae tibi debitae*); vgl. auch S. 4 Anm. 15.
- 13 Über die Rolle Triers als Residenz während des Gallischen Sonderreichs vgl. H.-O. Kröner, Trierer Beiträge 6, 1979, 11; I. König: Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus. München 1981; J. F. Drinkwater: The Gallic Empire, Separatism and Continuity in the Nord-Western Provinces of the Roman Empire A. D. 260–274, Stuttgart 1987; A. Luther: Das gallische Sonderreich, in: K.-P. Johne: Die Zeit der Soldatenkaiser, Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284), Berlin 2008, 325–341; weitere Literatur bei H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 406 f. und Clemens [3.1.] S. 32 f. mit Hinweis auf die 2005 entdeckte Münzprägestätte unter Tetricus. Dazu vgl. J. Morscheiser: Trier im Gallischen Sonderreich, in: Th. Fischer (Hrsg.): Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich, Wiesbaden 2012, 233–247, bes. 239.

Divodurum /Metz), der Verodunenser (um *Virodunum* /Verdun) und der Leuker (um *Tullum* /Toul). Im 4. Jahrhundert wurde Trier Amtssitz des Prätorianerpräfekten (*praefectus praetorio Galliarum*) und damit Verwaltungs- und Gerichtssitz der gallischen Diözesen (*Britanniae, Galliae, Viennensis, Hispaniae* einschließlich der nordafrikanischen Provinz *Mauretania Tingitana*).¹⁴

In konstantinischer Zeit setzte erneut eine rege Bautätigkeit ein, der ein im Jahre 310 in Trier vorgetragener Panegyricus Ausdruck verleiht.¹⁵ Bedeutendstes archäologisches Dokument ist die um 305 entstandene Palast-aula (sog. Basilika)¹⁶, während andere Bauten wie die in Resten erhaltenen Barbara- und Kaiserthermen zum Teil auf vorkonstantinische Zeit zurückgehen.¹⁷ Die vom Panegyriker erwähnten Bauten wie Forum und Circus sind ebenso wie der Palast als Grabungsbefunde nachweisbar.¹⁸

1.3. Die Zeit Valentinians I.

Nach den Zerstörungen und Verwüstungen des 3. Jahrhunderts (vgl. zu V. 418–437) erlebte das Trierer Land und mit ihm das Moselgebiet zur Zeit Konstantins eine gewisse Blütezeit, die aber alsbald unter den Konstantin-Söhnen wieder gefährdet war. Von den drei noch lebenden Söhnen Konstantins residierte der älteste, Constantinus II., seit 328 in Trier. Nach seinem Tod 340 herrschte Constans im Westen. Gegen ihn erhob sich 350 der Usurpator Magnentius, der 353 von Constantius II.

14 H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 221. Zur Einteilung der gallischen Diözesen vgl. die Karte bei T. Bechert: Die Provinzen des Römischen Reiches, Mainz 1999, Vorsatz hinten, zur Einteilung der gallischen Provinzen die Karte in: Trier II S. 94.

15 6 [7] 22,4–6: *hic video hanc fortunatissimam civitatem, cuius natalis dies tua pietate celebratur, ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis. Video circum maximum aemulum, credo, Romano, video basilicas et forum, opera regia, sedemque iustitiae in tantam altitudinem suscitari ut se sideribus et caelo digna et vicina promittant. quae certe omnia sunt praesentiae < tuae > munera.* Vgl. dazu die Erläuterungen bei Brigitte Müller-Rettig: Der Panegyricus des Jahres 310 auf Konstantin den Großen. Stuttgart 1990, 298–302. Die Mauern (*cunctis moenibus resurgentem*) erwähnt auch Ausonius, ordo 32 (= 6,5) *lata per extensum procurrunt moenia collem.* Vgl. Di Salvo [2.] 168 f. und Marcone [3.2.] 202 f. sowie zu V. 2 *miratus.* Auch hier läßt der Panegyriker den Gedanken der Konkurrenz mit Rom anklingen (*circum maximum aemulum, credo, Romano*), wie er dann auch im Werk des Ausonius Ausdruck findet, vgl. zu V. 378 und oben S. 3 Anm. 12.

16 Katalog Konstantin Nr. I.5.2; I.15.41–55; ältere Literatur FVFD 32, 1, 1977, 153.

17 Cüppers 616–626, ältere Literatur FVFD 32, 1, 1977, 153 und 208.

18 Die Situation zur Zeit des Aufenthalts des Ausonius in Trier zeigt das Modell im Katalog Konstantin Nr. I.16.8; vgl. *ibid.* Nr. I.16.9.

besiegt wurde. In dieser Zeit blieb Trier offenbar kaisertreu (Amm. 15, 6, 4), und im Gegensatz zur nördlichen *Gallia Belgica* hatte das Trierer Umland unter der Usurpation des Magnentius und den anschließenden Germaneneinfällen zwar weniger zu leiden, aber die Instabilität der politischen Zustände wird durch Verwahrfundes bestätigt. Diese Funde, in Verbindung mit einzelnen Brandhorizonten, beweisen Zerstörungen und Verwüstungen, die das Trierer Umland kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts heimsuchten.¹⁹ Julian gelang es, die eingedrungenen Franken und Alamannen 356/57 zurückzudrängen bzw. zu besiegen. Nach der Erhebung Julians zum *Augustus* in Paris blieb die Rheingrenze bis 363 ruhig.

Valentinianus I. wurde 364 in Nicaea zum *Augustus* ausgerufen. Im Oktober 367 verlegte er angesichts der fortdauernden Germanengefahr²⁰ seinen Hof nach Trier und entfaltete dort eine rege Bautätigkeit.²¹ Unter ihm und seinen Söhnen Gratianus und Valentinianus II. erlebte das Trierer Land und das Moselgebiet offensichtlich wieder einen gewissen Aufschwung. Dem Lobpreis dieses „Goldenen Zeitalters“ dient nicht zuletzt die *Mosella*. Er wird aber durch die historisch-archäologischen Befunde relativiert: Oftmals läßt sich nach den Zerstörungen von 276 kein Wiederaufbau der Villen und Gehöfte feststellen.²²

Die Bevölkerungsverluste der früheren Jahre wurden durch Neuan-siedlungen, die Ausonius selbst bezeugt (vgl. zu V. 9), wahrscheinlich nur partiell ausgeglichen, auch wenn die archäologischen Nachweise im einzelnen schwierig sind.²³ Die bereits in konstantinischer Zeit einsetzende Neuanlage von Kastellen (vgl. zu V. 11 *Noviomagum*) wurde fortgesetzt.²⁴ Auch zahlreiche Villen dürften bei den Einfällen nach der

19 Einzelheiten bei L. Schwinden, in: Trier II 34 ff. Für das Jahr 355 berichtet Ammianus 15, 5, 2, Gallien habe *caedes acerbas rapinasque et incendia barbaris licenter grassantibus nullo iuvante* zu ertragen. Zur Usurpation des Magnentius vgl. W. Enßlin, RE XIV (1928) 445–452; H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 232–234; P. Barceló: Constantius II. und seine Zeit, Stuttgart 2004, 92–101.

20 Eine solche Begründung gibt auch Symmachus, or. 1, 15 *sedem . . . in ea parte posuisti, qua totius rei publicae ruina vergebat*. Sivan [3.1.] S. 113 mit Anm. 115 vermutet, daß die Stelle der Symmachus-Rede durch die *Mosella* beeinflusst sei. Dagegen sprechen chronologische Überlegungen: Die Rede wurde 368 oder 369 gehalten (Pabst, Reden [3.1.] 137), die *Mosella* lag Ende 371 vor (vgl. S. 18).

21 RE VI A [1937] 2343. Vgl. den Überblick bei Clemens [3.1.] S. 48 ff. Die Einwohnerzahl Triers in dieser Zeit wird auf annähernd 40 000 geschätzt (ibid. S. 53). Lit. zu Valentinianus I. bei Ghetta [3.1.] 41 Anm. 115 und unten S. 13 Anm. 71.

22 Ternes, Paysage réel [3.2.] 394 f. = 196 f. mit weiterer Literatur; Green, ICS 14, 1989, 313 f.

23 H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 285, weist darauf hin, daß der Hunsrück seit etwa 275 nahezu fundleer ist.

24 Einen Überblick über die spätrömischen Befestigungsanlagen des Eifel-Hunsrück-Gebiets gibt K.-J. Gilles, in: Katalog Konstantin I.12.10.

Jahrhundertmitte erneut in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Aber auch hier kann mit Wiederaufbau gerechnet werden. Nachgewiesen oder konserviert sind im Moseltal zahlreiche Anlagen mit teilweise luxuriöser Ausstattung.²⁵ Während die Reichshauptstadt selbst in der *Mosella* nur am Rande erwähnt wird (vgl. zu V. 24 und V. 421), ebenso wie die kaiserliche Villa von Konz (V. 369), wird den Villen und Weingütern ein umfangreicher Abschnitt gewidmet (V. 283–348). Auf jeden Fall vermittelt Ausonius gleich beim ersten Anblick des Moseltales den Eindruck einer von Weingütern geprägten Kulturlandschaft (vgl. zu V. 18 ff.). Selbstverständlich finden aber die Spuren der Zerstörung, die mit Sicherheit noch vorhanden waren, entsprechend der Tendenz der *Mosella*, bei Ausonius keine Erwähnung.²⁶

1.4. Die Mosel in der antiken Literatur

Der Name *Mosella* ist eine Weiterbildung des ungedeuteten vorkeltischen Flußnamens *Mosa* (Meusse/Maas).²⁷ Das Genus ist in den ersten Belegen (Tacitus, Florus, s. u.) nicht eindeutig festzulegen. In der *Mosella* selbst schwankt die Überlieferung, und der Gebrauch bei Ausonius läßt vermuten, daß immer dort, wo der Fluß vor allem als weibliche Gottheit gesehen wird, das Femininum erscheint, während das maskuline Genus dem Fluß als Wasserlauf vorbehalten ist wie V. 350 im Gegensatz zu V. 374 oder V. 420 *fraternis cumulandus aquis*, wo von der Vereinigung der beiden Flüsse Mosel und Rhein die Rede ist.²⁸ Dabei entspricht die

25 Zwischen Koblenz und Trier seien als wichtigste genannt: Winningen (H. Cüppers, in: Rheinland-Pfalz 669–670), Bruttig-Frankel (Cüppers, ibid. 350), St. Aldegund (Cüppers, ibid. 546), Kinheim (Cüppers, ibid. 414–415), Löslich (Cüppers, ibid. 451–452), Piesport-Niederremmel (Cüppers, ibid. 523), Leiwien (Cüppers, ibid. 439), Pölich (Cüppers, ibid. 524–525), Mehring (Cüppers, ibid. 477–478; Katalog Konstantin I.16.41–50); vgl. auch den Kommentar zu V. 283–297 und 318–348.

26 Vergleichbar dieser Tendenz wird im Kalender von 354 *Treberis*, die Personifikation der Stadt Trier, als bewaffnete weibliche Gestalt dargestellt, die einen gefesselten Barbaren vor sich herführt; sie ist mit Attributen des Reichtums umgeben. Vgl. Katalog Gallien [3.1.] Vorsatzblatt und S. 33; Trier II Nr. 59; Marcone [3.2.] 201 f. mit Fig. 1.; Katalog Konstantin I.15.22.

27 Berger 202. Andere Deutungen RE XVI (1933) 327.

28 Die maskuline Form findet sich auch im *Ordo urbium nobilium* bei der Beschreibung Triers (XXIV 33 = 6, 6 *largus tranquillo praelabatur amne Mosella*). Symm. epist. 1, 14, 2 spricht, nach lateinischem Sprachgebrauch, von *tuus Mosella*, wo aber auch *liber* mitgehört werden kann. Noch Celtis, der eine Abschrift des Briefes und der *Mosella* besaß (vgl. unten S. 41), verwendet die maskuline Form (am. 3, 13, 95 *flave Mosella*). H. Tränkle [3.2.] 167 f. = 247 f. versuchte das Problem zu lösen, indem er auch entgegen der Überlieferung an allen Stellen bei den Attributen die maskuline Form einsetzte. Einige Stellen entziehen sich jedoch der

Vorstellung vom Flußgott, wie er auch auf dem Sockel der Igeler Säule dargestellt ist (vgl. zu V. 23–26 und 60), der römischen Mythologie und dem lateinischen Sprachgebrauch (vgl. zu V. 381 und 469), das feminine Genus dagegen keltischer Auffassung. Ausonius scheint mit der „Zweigeschlechtigkeit“ der Namensform dieser Tatsache Rechnung zu tragen (vgl. zu V. 467).²⁹

Die Mosel³⁰ wird erstmalig³¹ in der antiken Literatur bei Tacitus anlässlich der Niederschlagung des Aufstandes der Treverer durch Petilius Cerialis i. J. 70 genannt.³² Schon in den Jahren 55/56 hatte der Legat Antistius Vetus den Plan eines Kanals zwischen Mosel und Saône, um eine strategische Verbindung zwischen dem Mittelmeer und der Nordsee herzustellen.³³ Obwohl also die ökonomisch-strategische Bedeutung des

hier vermuteten Differenzierung, so V. 73 *placidae subter vada laeta Mosellae*. Denkbar wäre dort die Wahl der femininen Form, ebenso wie V. 148 und in *Pater ad filium* (VII 4f. *iam super egelidae stagnantia terga Mosellae / protulerat te, nate, ratis*), aus Gründen des Wohlklangs (*placidae* vs. *placidi*) wie beim Genus von *finis* (vgl. zu V. 349); siehe Cavarzere, Komm. zu V. 340, ältere Literatur zu diesem Phänomen bei L.-H.-Sz. II 714. Auch bei anderen Flußnamen schwankt das Genus, so bei *Druentia*, vgl. zu V. 479, und bei *Garunna*, vgl. Tib. 1, 7, 11 *magnusque Garunna*.

- 29 Keltische Feminina: V. 354f. *adiuta ... Sura*; V. 462 *Matrona ... intersita*; V. 483 *aequoreae ... Garunnae*; vgl. die Darstellung der *Sequana* (Seine) aus dem Quellheiligtum bei Saint-Germain-Source-Seine (im Musée Archéologique Dijon, dazu C. Rolley: La déesse sur le bateau des sources de la Seine, in: Akten der 10. Internationalen Tagung über Antike Bronzen, Freiburg 18.–22. Juli 1988, Stuttgart 1994, 371–372; S. Deys: *Sequana, source et fleuve, Iconographie et épigraphie*, Caesarodunum 33/34, 1999/2000, 421–430) und die dort gefundenen Inschriften für *Deae Sequanae* (z. B. AE 1969/70, 397a) oder Weihung an die *Matrona* (Marne) CIL XIII 5674 sowie Marx, RhM N. F. 80, 1931, 387f. Eine 1961 bei der Trierer Römerbrücke aufgefundene *Prora* (RLM Trier, Inv. 62.8), Teil eines bronzenes Votivschiffs, endet in einem diademgeschmückten Frauenkopf. Trotz der Inschrift *NVM. AVG. ET. GEN.* wurde eine Darstellung der *Mosella* vermutet (A. Büttner, TZ 27, 1964, 146f.; Abb. Katalog Mosel und Saar S. 114; Ternes, Das römische Luxemburg [3.1.] Taf. 7). Vgl. auch unten S. 32f.
- 30 Die Belege bei M. Besnier, RE XVI (1933) 358 f.; Consoli, Ed. S. 7–11.
- 31 Unsicher ist, ob bei der Caes. Gall. 4, 15, 2 erwähnten Schlacht mit den Usipetern und Tenkterern *ad confluentem Mosae et Rheni* sich *Mosa* auf die Mosel oder die Maas (Meuse) bezieht. Vgl. Ternes, Paysage réel [3.2.] 379f. = 180f. (spekulativ).
- 32 hist. 4, 71, 4 *Cerialis ... Rigodulum* (heute Riol östlich von Trier) *venit, quem locum magna Trevirorum manu Valentinus insederat, montibus aut Mosella amne saeptum*; hist. 4, 77, 1 *alii viam inter Mosellamque flumen tam improvisis adsi-luere, ut ... Cerialis pugnari simul vincique suos audierit. fusi equites, medius Mosellae pons, qui ulteriora coloniae adnectit, ab hostibus insessus*.
- 33 Tac. ann. 13, 53, 2 *Vetus Mosellam atque <Ararim> facta inter utrumque fossa conectere parabat, ut copiae, per mare, dein Rhodano et Arare subvectae, per eam fossam, mox fluvio Mosella in Rhenum, exim Oceanum decurrerent, sub-latisque itineris difficultatibus navigabilia inter se occidentis septentrionisque li-tora fierent*. Realisiert wurde das Projekt erst 1874–1882 durch den Canal de l'Est zwischen Ormoy an der Saône und Nancy.

Flusses schon früh erkannt wurde, wird er in der Literatur vor Ausonius nicht weiter erwähnt.³⁴

1.5. Weinbau an der Mosel

In der frühen Kaiserzeit wurde Wein aus dem Mittelmeerraum in das Moselgebiet importiert. Erst seit etwa 150 n. Chr. ist die Weinkultur in der Trierer Talweite nachgewiesen.³⁵ Einen Aufschwung erlebte der Weinbau, nachdem Trier Kaiserresidenz geworden war.³⁶ Der erste literarische Beleg findet sich in der Geburtstagsrede auf Kaiser Maximianus, die 291 in Trier gehalten wurde.³⁷ Auch archäologisch gut bezeugt ist der Weinbau für die Zeit des Ausonius, nicht nur durch die seit langem bekannten Denkmäler, sondern v. a. durch die Entdeckung und Untersuchung von bislang 10 Kelterhäusern.³⁸ Neben den knappen und nicht eindeutig zu interpretierenden Aussagen der Panegyriker ist Ausonius der erste Autor, in dessen *Mosella* die durch den Weinbau geprägte Kulturlandschaft wiederholt eindringlich beschrieben und verherrlicht wird (V. 18–22, 152–168, 189–199).

34 Eine Ausnahme bildet die Erwähnung bei Florus 1, 45, 14 im Zusammenhang mit dem Rheinübergang Caesars *hic vero iam Caesar ultro Mosellam navali ponte transgreditur ipsumque Rhenum et Hercyniis hostem quaerit in silvis*. Über die Moselquelle vgl. zu V. 470 f.

35 „Vorrömischer Weinbau ist bisher aus Mitteleuropa nicht nachgewiesen“ (H. Kroll: Vor- und frühgeschichtliche Weinreben – wild oder ausgebaut? Eine abschließende Bemerkung, TZ 62, 1999, 151–153, Zitat S. 153).

36 Für die Einzelheiten siehe Loeschke [3.1.]; Gilles, Bacchus und Succellus [3.1.] (mit ausführlichem Literaturverzeichnis); M. König: Die spätantike Agrarlandschaft an der Mosel, Weinbau und Landwirtschaft im Umfeld der spätantiken Kaiserresidenz Trier, Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2001, 96–102.

37 Paneg. 11 [3] 15, 4 *ubi silvae fuere, iam seges est: metendo et vindemiando defecimus*. Nixon/Rodgers S. 99 Anm. 78 sehen darin eine Anspielung auf das Goldene Zeitalter und somit einen Gemeinplatz der Panegyrik. Da jedoch der Weinbau in Gallien wie in anderen Provinzen seit Probus (reg. 276–282) wieder erlaubt war, dürfte die Aussage „zumindest teilweise einen wahren Kern enthalten“ (Gilles, Bacchus und Succellus [3.1.] 30 f.). Dagegen ist Paneg. 5 [8] 6, 6 f. mit Nixon/Rodgers S. 276 Anm. 33 eher auf den längere Zeit unterbrochenen Weinbau in Burgund zu beziehen.

38 Zu den spätantiken Kelterhäusern vgl. A. Neyses: Drei neuentdeckte gallo-römische Weinkelterhäuser im Moselgebiet. AW 10, 2, 1979, 56–59; K.-J. Gilles: Die erste Blüte des Moselweins, AW 36, 4, 2005, 29–35.

2. Leben und Werk des Ausonius

Decimus (oder: Decimius) Magnus Ausonius³⁹ wurde um 310⁴⁰ in Bordeaux (*Burdigala*)⁴¹ als Sohn des Arztes Iulius Ausonius⁴², der in der Stadt vermutlich eine angesehene Stellung innehatte, und der aus einer vornehmen Familie stammenden Aemilia Aeonina (parent. 2) geboren.⁴³ Er wurde erzogen im Ideal einer rhetorisch-literarischen Bildung, wie sie auch noch im 4. Jahrhundert, an den griechischen und römischen Klassikern orientiert, die höhere Schule bestimmte und wie sie für sein literarisches Werk die nie in Frage gestellte Grundlage und Zielsetzung abgab.⁴⁴ Gefördert wurde der junge Ausonius v. a. durch seinen Onkel Aemilius Magnus Arborius, der etwa ab 330 einen Lehrstuhl für Rhetorik in Tolosa (Toulouse) innehatte und später als *praeceptor Caesaris* nach Konstantinopel berufen wurde.⁴⁵ Etwa ab 338 übte Ausonius selbst in seiner Heimatstadt das Lehramt aus, zunächst als *Grammaticus*, d. h.

-
- 39 Die Zeugnisse für den Namen *Ausonius* bespricht A. Coşkun, Gens [3.1.] 162 ff. Für den ersten Bestandteil des Namens macht Coşkun die Form *Decimius* wahrscheinlich. Er ist demnach mit dem Namen der am Ende der Republik ausgestorbenen *gens Decimia* zu verbinden, der sich im 4. und 5. Jahrhundert als Prae- oder Cognomen wieder größerer Beliebtheit erfreute und inschriftlich u. a. für den Sohn Hesperius belegt ist (z. B. CIL VIII 17519, weitere Belege bei Coşkun, *ibid.* 183). Dagegen bietet die handschriftliche Überlieferung die häufige Namensform Decimus oder Decius (Schenkl, Ed. V f.).
- 40 Dieser Ansatz ist communis opinio der Forschung, z. B. HLL S. 277; Sivan [3.1.] S. 2, die in Anm. 3 (S. 166 f.) die Überlegungen für den chronologischen Ansatz (mit Sekundärliteratur) darstellt. Gesicherte Daten sind lediglich die Zeit der Prätorianerpräfektur 378/79 und des Konsulats 379, alle anderen sind erschlossen. Ausführlich zu den Daten seiner Vita zuletzt Coşkun, Gens *passim*. Er bekräftigt S. 120 für das Geburtsjahr das Datum 310, betont aber, daß die chronologischen Kombinationen auch noch 311/312 zulassen.
- 41 Mit seiner Heimatstadt fühlte er sich auch in Trier eng verbunden; vgl. zu V. 19. Die Bedeutung von Bordeaux im 4. Jahrhundert würdigen Etienne, Bordeaux [3.1.], bes. 216 ff.; Sivan [3.1.] 31 ff.
- 42 Die Herkunft des Vaters diskutiert Coşkun, Gens 121 ff. Demnach war der Vater Freigelassener, *curialis* von Bazas (*civitas Vasatum/Basatum*) und Bordeaux (Auson. *epiced.* 4 f.) und Erbe des Gutes, das Ausonius in dem Gedicht *De herediolo* (VI; vgl. S. 12 Anm. 62) besingt. Über die spätere politische Karriere des Vaters vgl. unten S. 11 Anm. 59. Der in der *Mosella* immer wieder zu beobachtende diagnostische Blick (vgl. z. B. zu V. 263 ff.) könnte ein Erbeil des Vaters sein, dem er in parent. 1 ein literarisches Denkmal setzt.
- 43 Mütterlicherseits führte sich deren *gens Arboriana* auf ein Geschlecht der Häduer zurück: Coşkun, Gens 112 ff.
- 44 Das Erziehungswesen der Zeit bespricht anhand der Werke des Ausonius Sivan [3.1.] 76 ff.; ältere Literatur bei Mondin, Ed. Epist. XVIII; Alvar Ezquerro, Ed. I 18–23. Ein Zeugnis für die Förderung des Bildungswesens in Gallien durch die Kaiser ist der Panegyricus des Eumenius (paneg. 9 [4]) über die Schule von Autun. Vgl. auch Stirling [3.1.] 139 ff.; A. Cameron [3.1.] 404. Vgl. auch S. 11 Anm. 60.
- 45 PLRE I 98 f.; Mondin, Ed. Epist. XVII; Coşkun, Gens 128–130; vgl. zu V. 403 f.

als Literaturlehrer an einer höheren Schule, dann als Rhetoriklehrer, vergleichbar einem Hochschullehrer in geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Nicht zu trennen davon war eine öffentliche politische oder auch anwaltliche Tätigkeit, die er selbst bezeugt.⁴⁶

Noch vor 340 heiratet er Attusia Lucana Sabina, Tochter des Attusius Lucanus Talisius aus alter senatorischer Familie.⁴⁷ Von den drei Kindern verstarb der erste Sohn noch im Säuglingsalter (parent. 10), die Tochter wurde die Mutter des Paulinus von Pella⁴⁸, der Sohn Hesperius stieg zu hohen Ämtern auf.⁴⁹ Sabina starb kurz vor ihrem 28. Geburtstag. Ausonius blieb verwitwet und gedenkt ihrer 36 Jahre später in einem tief empfundenen Gedicht der Sammlung *Parentalia* (9).⁵⁰

Valentinianus I. beruft ihn im Alter von etwa 55 Jahren als Erzieher seines Sohnes Gratianus.⁵¹ Zu Ausonius' ersten Gedichten in Trier zählt *Cupido cruciatus* (XIX), die Beschreibung eines vielleicht fiktiven Wandgemäldes in einem Privathaus.⁵² Die vom Kaiser unternommenen Feldzüge gegen Franken und Alamannen fanden ihren poetischen Niederschlag in der *Mosella*, in dem Gedicht auf das Alamannenmädchen *Bissula* (XVII), sowie in zwei Epigrammen.⁵³ In dieser Zeit entstanden außerdem mehrere Gelegenheitsgedichte wie der *Griphus ternarii numeri* (XV) und der *Cento nuptialis* (XVIII) aus Anlaß der Hochzeit Gratians mit Constantia, der Tochter Constantius' II., im Jahre 374 (Amm. 29, 6, 7).

Nach dem Tode Valentinians (17. 11. 375) wurde der erst sechzehnjährige Gratianus Herrscher des Westteils des Reiches. Ausonius war zu dieser Zeit nicht mehr nur sein Erzieher, sondern auch sein politischer Berater, eine Stellung, die auch in seinen Ämtern zum Ausdruck kam:

46 praef. I 17 *nec fora non celebrata mihi . . . 24 deserui doctor municipalem operam.*

47 PLRE I 874; Lolli, *Parentalia* [2.2.] 129; Coşkun, *Gens* 34 vermutet Herkunft aus *Mediolanum Santonum* (Saintes).

48 RE XVIII 4 (1949) 2351–2355; PLRE I 677–678.

49 PLRE I 427 f.; Coşkun, *Gens* 136–147.

50 Außerdem sind ihr fünf Epigramme (19, 20, 27–29) gewidmet, unter denen Nr. 20 einen besonders herzlichen und intimen Ton anschlägt.

51 Zu Valentinianus I. vgl. S. 13 Anm. 71, zu Gratianus S. 14 Anm. 72, zur Frage der Datierung unten S. 13 ff., über das Verhältnis des Ausonius zur Politik Valentinians S. 35 ff.

52 Kommentar von A. Franzoi [2.]; vgl. zuletzt M. Gindhardt, *RhM* 149, 2006, 214–236; U. Schmitzer: *Amor in der Unterwelt*, Zu Ausonius' Gedicht *Cupido Cruciatu*s, in: Ders. (Hrsg.): *Suus cuique mos*, Studien zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2006, 167–184; M. Vielberg: *Cupido cruciatus*: Jenseitsvorstellungen des antiken Epos im Spiegel von Auson. XIX, in: W. Ameling: *Topographie des Jenseits*, Studien zur Geschichte des Todes in Kaiserzeit und Spätantike, Stuttgart 2011, 143–150.

53 Siehe Anhang S. 282 ff. sowie zu V. 108 und 424.

Noch zu Lebzeiten Valentinians *comes*⁵⁴ und *quaestor sacri palatii*⁵⁵, 378 *praefectus praetorio Galliarum* und damit höchster Beamter der Zivilverwaltung in der Diözese⁵⁶, 379 *consul* (zusammen mit Q. Clodius Hermogenianus Olybrius)⁵⁷. Im Konsulatsjahr hielt er die Dankesrede, *Gratiarum actio* (XXI).⁵⁸ Gleichzeitig waren alle bedeutenden Ämter des Westreichs mit Angehörigen der Familie des Ausonius besetzt.⁵⁹ Angesichts dieses offensichtlich politischen Einflusses des Ausonius liegt es nahe, auch die *Mosella* nicht nur als eine Idylle ohne Bezug zur aktuellen politischen Situation zu verstehen (vgl. unten S. 35 ff.).

Inwieweit Ausonius in seiner Rolle als politischer Amtsinhaber und Literat auch das geistig-literarische Leben Triers zu seiner Zeit beeinflusste, ist schwer abzuschätzen. Immerhin sieht man in dem Edikt vom 23. Mai 376 (Cod. Theod. 13, 3, 11), in dem die Anstellung von Grammatikern und Rhetoren für den griechischen und lateinischen Unterricht festgelegt wird und von der besonderen Besoldung dieser Lehrer in Trier die Rede ist, die persönliche Handschrift des Ausonius.⁶⁰ Auch die Hermengalerie der Villa in Welschbillig (vgl. zu V. 208–219) mit ihren Darstellungen mythologischer und historischer Gestalten könnte einen Reflex des Bildungshorizonts und damit des kulturellen Erbes darstellen, wie es in den Trierer Schulen vermittelt wurde.⁶¹

-
- 54 Eine genauere Bestimmung der damit verbundenen Amtstätigkeit ist nach Coşkun, Gens 52 nicht möglich; *ibid.* Überlegungen zum Zeitpunkt der Ernennung.
- 55 Zu diesem Amt vgl. Coşkun, ZRG 118, 2001, 312–343; Castello [3.1.] 131–201. Coşkun, Gens 58 datiert das Amt zwischen März/Juni 374 und Oktober/November 377. Aufgabe war die Formulierung der kaiserlichen Erlasse. Deshalb wurden damit Juristen oder Redner betraut (Demandt, Spätantike², 281).
- 56 Demandt, Spätantike², 292 ff.; vgl. oben S. 4.
- 57 Zur Bedeutung des Konsulats im 4. Jahrhundert vgl. Sivan [3.1.] 6 ff.; Coşkun, Gens 77–80; L. Sguaitamatti, Der spätantike Konsulat. Fribourg 2012 (zu Ausonius bes. S. 54–57 und 98–105), jeweils mit Literatur; zu Olybrius PLRE I 640–642.
- 58 Von Coşkun, Gens 84 ff. mit plausiblen Gründen auf den *dies imperii* Gratians am 24. August 379 datiert.
- 59 Ausgeführt von Sivan [3.1.] 131–141: Der achtzigjährige Vater Iulius wird *praefectus praetorio per Illyricum* (PLRE I 139), der Schwiegersohn Thalassius *proconsul Africae* (PLRE I 887–888), sein Neffe (oder Vetter) Arborius *praefectus urbis Romae* (PLRE I 97–98), zu Hesperius vgl. S. 10 Anm. 49. Dazu kommen weitere Angehörige der gallischen Nobilität, die wohl durch den Einfluß des Ausonius in hohe Ämter gelangten (Coşkun, Gens *passim*).
- 60 St. F. Bonner: The edict of Gratian on the remuneration of teachers, *AJPh* 86, 1965, 113–137; R. A. Kaster: A Reconsideration of Gratian's School Law, *Hermes* 112, 1984, 100–114; H. S. Sivan: Ausone et la législation imperiale, l'exemple de C. Th. XIII 3, 11, *REA* 91, 1989, 47–53; Demandt, Spätantike² 476; Castello [3.1.] 138; P. Dräger: Ein Brief des Ausonius an den Trierer Grammatiker Ursulus, *KTJ* 52, 2012, 43–68; vgl. auch zu V. 383 und 403 f.
- 61 J. Steinhausen: Das Trierer Land unter der römischen Herrschaft, in: R. Laufner [3.1.] 193–195; Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 349 f.; Wrede [3.1.] 89; Stirling [3.1.] 153; Ghetta [3.1.] 166. Einen Bildungskanon enthält auch der

Noch im Jahre des Konsulats zieht sich Ausonius im Herbst 379 nach Bordeaux und auf seine Güter zurück, wo er bis nach 393 lebte.⁶² Eine erneute Rückkehr des Ausonius nach Trier und einen Aufenthalt dort bis zur Ermordung des Gratianus, ja ein politisches Engagement unter dem Usurpator Magnus Maximus, ist eo ipso unwahrscheinlich und wird neuerdings mit guten Gründen ausgeschlossen.⁶³ In Aquitanien entstehen als Alterswerke u. a. die Gedichte über sein ererbtes Landgut (VI *De herediolo*), auf verstorbene Verwandte (X *Parentalia*), über die Hauptstädte des Reiches (XXIV *Ordo urbium nobilium*), über die Rhetorikprofessoren von Bordeaux (XI *Commemoratio professorum Burdigalensium*) und der Briefwechsel mit Paulinus von Nola, dem Schüler und Freund, der sich aus der klassisch-paganen Kulturwelt des Ausonius ins ferne Kampanien zurückzieht, um fürderhin der Verehrung des Hl. Felix zu leben.⁶⁴

Nach 380 verliert Trier seine Vormachtstellung als kaiserliche Residenz. Der Hof residierte bevorzugt in Mailand, aber auch in Aquileia und Ravenna. In der alten Kaiserresidenz Trier regierte nach der Ermordung Gratians am 25. 8. 383 bei Lyon der Usurpator Magnus Maximus, der nicht nur in Britannien, Gallien, Spanien und Africa anerkannt, sondern auch von Theodosius I. zunächst legitimiert, aber schließlich 388 bei Aquileia

Protrepticus ad nepotem (VIII); vgl. dazu H. A. Gärtner: Ein antiker Lektürekanon. Jahresbericht des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums Heidelberg 1996, 74–79; D. Amherdt: Le *Protrepticus ad nepotem d'Ausone*: rhétorique et humour, ou Ausone est-il sérieux? *Mnemosyne* 63, 2010, 43–60.

- 62 Angekündigt Mos. 449 ff. Sein Enkel Paulinus von Pella bezeugt den Aufenthalt in Bordeaux Ende 379 (euch. 48 f. *Tunc et avus primum illic [sc. in Bordeaux] fit mihi cognitus, anni / eiusdem consul*). Vgl. auch den Titulus des Gedichts *De herediolo* (VI): *Cum de palatio post multos annos honoratissimus, quippe iam consul, redisset ad patriam, villulam quam pater liquerat introgressus his versibus lusit Luciliano stilo*. Zu Ausonius als Gutsbesitzer ältere Literatur bis 1980 bei Alvar Ezquerro, Ed. I S. 68 Anm. 134, ferner Étienne, *Ausone, propriétaire terrien* [3.1.]; J. Fontaine: L'éclat de la romanité dans l'Aquitaine du IV^e siècle, *BGAB* 1989, 1, 72–85; C. Balmelle: Les demeures aristocratiques d'Aquitaine, *Bordeaux/Paris* 2001, 39 f. Chronologische Überlegungen dazu bei Sivan [3.1.] S. 2 Anm. 3 (S. 166 f.). Ein Todesdatum „noch vor der Jahreswende 394/95“ erschließt Coşkun, *Gens* 99 aus der Datierung des Briefwechsels mit Paulinus von Nola.
- 63 Coşkun, *Gens* 92–94; vgl. Ders., *Hermes* 130, 2002, 209–222, bes. 218, zustimmend U. Lambrecht, *KTJ* 43, 2003, 292. Castello [3.1.] 170 Anm. 130 verbindet das Jahr 380 mit dem Ende des politischen Einflusses des Ausonius („ambito cronologico che segna il declino di Ausonio“), ähnlich Liebermann *HLL* 280. Dagegen stützt sich die Mehrzahl der Forscher auf die editorische Notiz zu dem Gedicht *Pater ad filium* (VII) *cum temporibus tyrannicis ipse Treveris remansisset*; vgl. Niccoli [3.1.] 13; Green, *Komm.* S. xxxi; Mondin, Ed. *Epist.* S. 230–232. Coşkun, *Hermes* 130, 2002, 209–222 datiert das Gedicht in das Jahr 375 und bringt es mit dem Aufbruch des Hesperius zum Antritt seines *proconsulatus Africae* in Verbindung.
- 64 Überlegungen zu einer Fühdatierung von *Ordo*, *Commemoratio* und *Parentalia* bei Sivan [3.1.] 158–161; Einzelausgaben siehe [2.]; vgl. auch S. 31 Anm. 150.

besiegt und getötet wurde.⁶⁵ Nach dem Tode Valentinians II. 392 wurde Konstantinopel die wichtigste Residenz des Reiches. In Trier residierte für kurze Zeit der Gegenkaiser des Theodosius, Flavius Eugenius, bis er nach der Niederlage am Frigidus 394 erschlagen wurde.⁶⁶

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde der Sitz der gallischen Präfektur von Trier nach Arles verlegt.⁶⁷ Als zum Jahreswechsel 406/407 Vandalen, Sueben und Alanen vom Mittelrhein her in Gallien einfielen, war die späte Blüte des Mosellandes, der Ausonius sein Gedicht gewidmet hatte, ebenso unwiderrufflich zu Ende wie die letzte große Epoche der lateinischen Poesie.⁶⁸ Ausonius selbst hat auf seinen Gütern im fernen Aquitanien in seinem *nidus senectae* davon nichts mehr erfahren, und das Versprechen am Ende der *Mosella* (V. 389–417 und 438–468), er wolle später noch einmal das Lob des Stromes im Norden in einem größeren Gedicht verkünden, blieb wohl nicht zuletzt aufgrund der widrigen Zeitläufte uneingelöst, sofern man nicht diese Aussage überhaupt lieber als literarisch-panegyrischen Topos bewerten will.

Zuweisungen von erhaltenen Darstellungen auf die Person des Ausonius sind umstritten. Das gilt sowohl für eine Statuette in der Bibliothek von Auch wie auch für einen 1901 in Trier gefundenen Porträtkopf.⁶⁹

3. Die Datierung der *Mosella* im Rahmen der Zeitgeschichte

Über seine Berufung an den Kaiserhof als Erzieher spricht Ausonius selbst praef. I 23–26.⁷⁰ Der Kaiserhof (*Augusti palatia*) muß nicht mit Trier identisch sein. Valentinian⁷¹ hielt sich nach seiner Wahl zum *Augustus* am 25. 2. 364 zunächst für kurze Zeit in Konstantinopel auf,

65 W. Enßlin, RE XIV (1930) 2546–2555; PLRE I 588; vgl. ordo 69–72 = 9, 6–9.

66 Zu Eugenius vgl. PLRE I 293; A. Cameron [3.1.] 74–131.

67 Zur Endphase der römischen Präsenz in Trier vgl. H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 250–384. Chr. Witschel: Trier und das spätantike Städtewesen im Westen des römischen Reiches, TZ 67/68, 2004/2005, 223–272 datiert die Verlegung auf die Jahre 406/407.

68 J.-L. Charlet, Philologus 132, 1988, 74.

69 Abgebildet bei Jucker [3.1.] Tafel 4; Wrede [3.1.] Tafel 62, 4; Katalog Konstantin I.14.1. Die Überlegungen von Crazannes, Lauzun und Jucker sind besprochen von Alvar Ezquerro, Ed. I 12 f.

70 *exactisque dehinc per trina decennia fastis / deserui doctor municipalem operam, / aurea et Augusti palatia iussus adire / Augustam subolem grammaticus docui, / mox etiam rhetor*; vgl. protr. 82 f. *donec ad Augustae pia munera disciplinae / accirer.*

71 Zu Valentinian vgl. oben S. 5 Anm. 21; RE VII A (1948) 2158–2204; PLRE I 933 f.; DNP s. v. Flavius Valentinianus I.; J. den Boeft u. a. (Hrsgg.): Ammianus after Julian, The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae, Leiden u. a. 2007.

um dann weiter durch den Balkan nach *Sirmium* (Sremska Mitrovica) zu ziehen. Dort trennte er sich von seinem Bruder und Mitaugustus Valens, der die Herrschaft in der östlichen Reichshälfte übernahm. Da Gratian am 18. 4. 359 in *Sirmium* geboren war⁷² und in den unruhigen Jahren bis 364 wohl kaum seine ersten Lebensjahre an der Seite seines Vaters verbrachte,⁷³ dürfte der jetzt Fünfjährige im Gefolge des Kaisers vermutlich von *Sirmium* aus in die Residenz nach Mailand mitgereist sein. Dort hielt sich Valentinian von Anfang November 364 bis Herbst 365 auf.⁷⁴ Damals hatte Gratian allerdings noch nicht das Alter, um vom *grammaticus* unterrichtet zu werden, in dessen Obhut man in der Regel im 10. oder 11. Lebensjahr gegeben wurde.⁷⁵ Die Kämpfe gegen die eingedrungenen Alamannen machten Aufenthalte Valentinians in Paris und Reims zwischen Ende 365 und Frühjahr 367 erforderlich. Am 24. 8. 367 wurde der achtjährige Gratian in Amiens zum Mitaugustus erhoben. Dieses Ereignis könnte auch den Anlaß dafür gegeben haben, den jungen *Augustus* einem erfahrenen Lehrer anzuvertrauen.⁷⁶ Bereits eineinhalb Jahre später, am 25. 2. 369⁷⁷ rühmt Symmachus (or. 3, 7) die literarischen Studien des *Augustus* Gratian mit den Worten *historia oblectaris in proeliis, in adhortatione suasoriis, actionibus in colloquiis, carminibus in triumphis*.⁷⁸

72 Zu Gratianus vgl. PLRE I 401 f.; DNP s. v. Gratianus; G. Gottlieb, RAC XII (1983) 718–732; A. Cameron [3.1.] passim.

73 In diesem Sinne können auch die Worte Valentinians anläßlich der Ernennung Gratians zum *Augustus* verstanden werden, wenn er von seinem Sohn sagt *non rigido cultu ab incunabilis ipsis ut nos educatum nec tolerantia rerum coalitum asperarum nec capacem adhuc Martii pulveris* (Amm. 27, 6, 8).

74 Belege in RE VII A (1948) 2167–2169.

75 Nur unter der Annahme, Ausonius wäre am Hofe auch als Elementarlehrer tätig geworden, könnte man der Aussage von Demandt (Spätantike 1989, 109 = 2007, 137) zustimmen, daß Ausonius „seit 364 als Erzieher Gratians am Hofe lebte“ (ähnlich Isbell [3.1.] 34: „c. 364“, abgelehnt von Alvar Ezquerro, Ed. I S. 28 Anm. 48). Für 365 spricht sich entschieden Jouai [3.1.] 47–50 aus (danach H. Heinen, Trier und das Trevererland [3.1.] 244 f., Lorenz [3.1.] 103). Die Beschreibung Mailands *ordo* 35–45 = 7, 1–11 läßt Autopsie vermuten (Beck, *Tres Galliae* [3.1.] 52; Green, *Komm.* S. 573; Di Salvo [2.2.] 170; vgl. Annette Haug: Die Stadt als Repräsentationsraum: Rom und Mailand im 4. Jh. n. Chr., in: Fuhrer [3.1.] 111–136 und zu V. 384 f.). Ein Besuch Mailands konnte aber auch in amtlicher Funktion von Trier aus stattgefunden haben.

76 Vgl. die Belege bei Coşkun, Gens [3.1.] S. 29, der *ibid.* S. 44 Anm. 85 dieses Datum für eine Begegnung mit Ausonius wieder in Erwägung zieht.

77 Datierung der Rede nach Seeck, Ed. MGH 6,1, Berlin 1883, CCX f.

78 Mit *historia* und *carmina* sind Inhalte benannt, die der *grammaticus* vermittelt (vgl. auch Rücker [3.1.] 55), während *suasoria* und *colloquia* auf Gegenstände des Rhetorikunterrichts verweisen (H.-I. Marrou: *Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum*. Freiburg/München 1957, 401–416). Schon anläßlich der Erhebung Gratians zum Mitaugustus rühmte Valentinianus die Erziehung Gratians mit den Worten *humanitate et studiis disciplinarum sollertium expolitus* (Amm. 27, 6, 9).

Über die Gründe, warum die Wahl gerade auf Ausonius fiel, gibt es keine Nachrichten. Nicht ausgeschlossen scheint jedoch die Annahme, Valentinian habe schon während seines Aufenthalts in Gallien im Dienste des Constantius II. und des Julian,⁷⁹ auf welche Weise auch immer, Informationen über Bordeaux als einer Bildungsstätte, die über die Grenzen Galliens hinaus bekannt war, erhalten können. Die Familie des Ausonius erfreute sich dort besonderen Ansehens, und Ausonius selbst hatte eine mehr als dreißigjährige, offensichtlich höchst erfolgreiche Lehrtätigkeit⁸⁰ in Bordeaux ausgeübt und darüber hinaus sein poetisches Talent bereits unter Beweis gestellt.⁸¹ Dem Valentinian selbst spricht Mondin, Ed. Epist. XIX „una certa vivacità intellettuale“ und „una qualche sorta di diletterantismo letterario“ zu; auch das mag zu der Berufung beigetragen haben.⁸²

Dagegen ist wohl kaum anzunehmen, daß ein besonderes Bekenntnis zur christlichen Religion den Ausschlag gab.⁸³ Für die Interpretation der *Mosella* spielt die Frage nach dem Christentum des Ausonius nur unter dem Aspekt eine Rolle, inwieweit sich die in der klassischen literarischen Tradition stehende Belebung der Landschaft durch pagane Gottheiten⁸⁴ und der Hinweis auf die „alten Haine, der Gaue Ruhm“ (V. 478) mit

Wenn A. Pabst, Reden [3.1.] 152 f. die Rede des Symmachus zögernd auf Ende 368 datiert, dann wird ein möglichst früher Beginn dieser Studien beim *grammaticus* noch wahrscheinlicher.

79 Vgl. RE VII A (1948) 2159 f.

80 Die Einzelheiten bei Booth, Phoenix 36, 1982, 329–343 (hier 331 f.); chronologisch teilweise revidiert von Coşkun, Gens [3.1.] 21 ff.; vgl. auch S. 9 mit Anm. 44.

81 Dieses Argument, von Mondin, Ed. Epist. XVIII erwogen, wird von Coşkun, Gens [3.1.] 40 mit dem Hinweis zu entkräften versucht, daß Ausonius bis zu dem Zeitpunkt seiner Berufung an den Hof nur wenige frühe Werke geschaffen habe; ihre Veröffentlichung sei zudem unsicher. Als gesichert für die Zeit vor dem Trierer Aufenthalt gelten nur einige Briefe und Epigramme. Vgl. aber Sivan [3.1.] 158–161 und schon Franco Munari: Die spätlateinische Epigrammatik, Philologus 102, 1958, 131 („Das große Ansehen des Ausonius als Lehrer und Dichter zog ... die Aufmerksamkeit des Trierer Hofes auf sich“).

82 Überblick über die Argumente der früheren Forschung bei Coşkun, Gens [3.1.] 40 ff., der selbst ein Rolle des Ausonius anlässlich der Überbringung des *aurum coronarium* (vgl. DNP s. v.) von Bordeaux nach Trier sowie persönliche Beziehungen zum Hofe vermutet; vgl. zu V. 439. Zu den geistigen Interessen Valentinians vgl. Alföldy [3.1.] 122 f., über seine Bildung Auson. Cento p. 146, 12 *vir meo iudicio eruditus*; Ps. Aur. Vict. epit. 45, 5 *Valentinianus fuit vultu decens, sollers ingenio, animo gravis, sermone cultissimus*. Dagegen hebt Ammian 30, 8, 10 hervor, Valentinian habe eine Abneigung gegen Gebildete besessen (*oderat et eruditos*).

83 Green, CQ N. S. 35, 1985, 505 vermutet „strong and informed Christian faith“ bei Ausonius, ähnlich positiv Chadwick [3.1.] 60 und A. Cameron [3.1.] 34 f. und 404; dagegen dezidiert Sivan [3.1.] 90. Die *Versus Paschales* (IV) kann man mit Sivan 161 als „imperial“ work“ verstehen, die *Oratio matutina* der *Ephemeris* (II) gilt als Spätwerk (Sivan 163 f.).

84 Eine Zusammenstellung bei Di Salvo 24 f.

einem expliziten Bekenntnis zum Christentum vereinbaren ließe. Aber nicht zuletzt das Unverständnis über das Verhalten seines Schülers Paulinus von Nola⁸⁵ offenbart mehr von der traditionellen religiösen Glaubenshaltung des Ausonius als die *Versus Paschales* und die *Oratio matutina*, mag er sich auch im Alter stärker dem Christentum zugewendet haben. Im übrigen ist in der altertumswissenschaftlichen Forschung die Tendenz zu beobachten, die Vorstellung von einer Konfrontation zwischen Heidentum und Christentum in der Spätantike aufzugeben zugunsten eines Neben- und Miteinander der verschiedenen Religionen im alltäglichen Leben.⁸⁶ Gerade unter Valentinian ist ein tolerantes religiöses Klima zu beobachten,⁸⁷ sodaß wohl am Hofe niemand Anstoß nahm, wenn im Moselgedicht, ganz in der Tradition der klassischen Dichtung, das Auftreten heidnischer Gottheiten geschildert wurde.⁸⁸

Der erste Alamannenfeldzug Valentinians von Trier aus fällt in die zweite Hälfte des Jahres 368.⁸⁹ Er ist eine Antwort auf Randos Überfall auf Mainz im Frühjahr des gleichen Jahres und dürfte sich daher wohl kaum am Unterlauf des Neckar abgespielt haben, sondern wird vermutlich aus der Gegend des Mittelrheins, d. h. von Mainz aus, in Richtung Wetterau vorgetragen worden sein.⁹⁰ Dagegen plädiert Drinkwater⁹¹ mit der Mehrzahl der Forscher für einen Vorstoß über den Rhein von Worms aus. Dieser erste Feldzug findet in der *Mosella* vermutlich noch kein unmittelbares Echo und Mos. 422–424 ist ebenso wenig mit Sicherheit auch auf den Feldzug des Jahres 368 zu beziehen⁹² wie die am Anfang der *Mosella* geschilderte Reise von Bingen nach Neumagen. Auf einen

85 epist. 24; vgl. Niccoli [3.1.] 21.

86 Vgl. die differenzierende Beurteilung bei Gemeinhardt [3.1.] 144–148.

87 Amm. 30, 9, 3 *hoc moderamine principatus inclaruit, quod inter religionum diversitates medius stetit nec quemquam inquietavit neque, ut hoc coleretur, imperavit aut illud* sc. Valentinianus; Demandt, Spätantike² 143; Ghetta [3.1.] 51 f.

88 Zur Frage des Christentums des Ausonius vgl. Sivan [3.1.] 110 u. ö. (ältere Literatur ebenda 204 Anm. 97), dazu W. Brandes [3.1.]; Paschoud [3.1.] 23; R. Del Re, C&S 19, 74, 1980, 67 f.; M. Swoboda, Eos 69, 1981, 83–89; Coşkun, Gens [3.1.] 216 ff.; Mondin, Ed. Epist. XVII sowie zu V. 169 ff.; Wallraff [zitiert zu V. 12 f.] S. 102 Anm. 56 und ausführlich Skeb, Hermes 128, 2000, 327–352, der von der „verinnerlichten Frömmigkeit eines Intellektuellen“ spricht, „für den sich die Alternative „Heide oder Christ“ so wenig stellte wie für viele seiner Zeitgenossen“ (352). Vgl. auch Ghetta [3.1.] 190–213 und U. Lambrecht, KTJ 49, 2009, 408.

89 Ausführlich ohne neue Ergebnisse besprochen von Lorenz [3.1.] 96–117.

90 Der von Amm. 27, 10, 8 genannte Ort *Solicinium* ist nicht lokalisiert. Zuletzt wurde der Glauberg ins Gespräch gebracht (Demandt, Spätantike² S. 140 Anm. 37), der nach Ausweis der Münzfunde im 4. und 5. Jahrhundert Sitz eines alamannischen Kleinkönigs war. Überwiegend wird *Solicinium* aber im Neckarraum lokalisiert.

91 The Alamanni [3.1.] 286–289.

92 So nachdrücklich Coşkun, REA 104, 2002, 413 ff. Anders zuletzt Soler [3.2.] 307: „l'iter qui ouvre la Moselle à l'occasion d'un déplacement officiel“, nämlich 368.

Terminus nach 368 für die Abfassung der *Mosella* weist auch V. 407 (vgl. den Kommentar z. St.).

Im folgenden Jahr 369 unternimmt Valentinian I. vom Neckar aus einen Vorstoß in das Gebiet der Alamannen. Dieser Feldzug ist außer durch die *Mosella* (vgl. zu V. 422–424) auch durch Symmachus bezeugt, der daran teilnahm (or. 2, 24 und 30) und aus dessen Aussagen eine annähernde Rekonstruktion des Verlaufs möglich ist.⁹³ Der Vorstoß zu den Donauquellen (V. 424) ist in das Jahr 370 zu datieren.⁹⁴ Damals erfolgte auch der Ausbau der Befestigungsanlagen, auf die in V. 456 angespielt wird.

Die oben zitierte Stelle aus der 3. Rede des Symmachus setzt auch die Teilnahme Gratians an den Feldzügen seines Vaters voraus, wie sie in gleicher Weise Ammianus 27, 10, 10 bezeugt.⁹⁵ Wenn Ausonius, wie hier dargelegt, vermutlich bereits seit 367 als Erzieher Gratians tätig war, hat er mit großer Wahrscheinlichkeit an einem oder mehreren dieser Feldzüge teilgenommen,⁹⁶ auch wenn die Teilnahme nicht ausdrücklich bezeugt ist. Sie ist aber aus Symm. or. 3, 7 eindeutig zu erschließen. In diesem Panegyricus auf Gratian rühmt Symmachus die Verbindung von literarisch-wissenschaftlichen Studien und Kriegsdienst, wie man sie schon bei Fulvius Nobilior, Scipio Africanus oder Alexander findet. Diese wurden von Literaten und Philosophen begleitet.⁹⁷ Die Aussage ist nur sinnvoll, wenn auch Gratianus von „Intellektuellen“ begleitet wurde, und das war nach Lage der Dinge in erster Linie sein Hauslehrer und Erzieher Ausonius. Einen direkten Kampfeinsatz des gerade zehnjährigen *Augustus* schließt Ammianus ausdrücklich aus.⁹⁸

93 Pabst, Reden 408 ff. mit der älteren Literatur; Drinkwater, The Alamanni [3.1] 289–293. Den Einfluß dieser Rede auf die *Mosella* bespricht Shanzer, Festschrift Clausen [3.2.], 290 ff.

94 Drinkwater l. c. 294; Mondin bei Cavarzere, Komm. S. 190 Anm. 4. Dagegen verbindet Lorenz 107 f. das Ereignis mit der Schlacht bei *Solicinium* und mit dem Feldzug von 368.

95 *Valentinianus cum Gratiano Rhenum transit*; vgl. Cavarzere, Komm. S. 168 f.

96 Pabst, Reden S. 306; Demandt, Spätantike² S. 140 Anm. 38 mit der communis opinio.

97 Symm. or. 3, 7 *tropaeis et litteris occupatus otiosa cum bellicis negotia miscuisti. ... iam credimus vetustati, cum in isdem tentoriis tuis volumina et arma tractentur.*

98 27, 10, 10 *Gratiano ... apud signa Iovianorum retro detento, cuius aetas erat etiamtum proeliorum impatiens et laborum.* Dagegen kann Auson. epist. 12 p. 232, 27 ff. *dum in comitatu degimus ambo aevo dispari, ubi tu* (sc. Symmachus) *veteris militiae praemia tiro meruisti, ego* (sc. Ausonius) *tirocinium iam veteranus exercui* eher auf den Hofdienst (Mondin, Ed. Epist. S. 194) als auf den Aufenthalt im Feldlager (Schenkl, Ed. p. XV Anm. 4) bezogen werden.

Ein letzter in der *Mosella* erwähnter Terminus ist die Geburt Valentinians II. in der 2. Hälfte des Jahres 371.⁹⁹ Viel diskutiert ist außerdem die Anspielung V. 409–414 auf eine Persönlichkeit, deren Verdienst erst jetzt durch ein entsprechendes Ehrenamt gewürdigt wird. Die Unbestimmtheit der Aussage hat in der Forschung zu verschiedenen Erklärungen geführt, sodaß eine gesicherte Datierung der *Mosella* aus dieser Stelle nicht zu gewinnen ist.¹⁰⁰

Aus der Zusammenschau der genannten Daten ergibt sich eine Abfassungszeit der *Mosella* zwischen Herbst 370 und Spätherbst 371. Keine Rolle bei der Datierung spielen dagegen die Verse 451/452, in denen Ausonius auf seine konsularischen Würden anspielt. Den Konsulat übte er erst 379 aus, sodaß aus den genannten Versen auf eine spätere Ergänzung oder Revision des Textes geschlossen wurde.¹⁰¹

4. Gliederung, Aufbau und Komposition

Erste Versuche, die überlieferten 483 Verse zu gliedern, sind bereits aus der ältesten Handschrift, dem Sangallensis 899, zu erkennen. Dort, wie teilweise auch im Bruxellensis 5369/73, werden Textabschnitte durch Großbuchstaben gekennzeichnet.¹⁰² Nachdem schon Tross (S. IX) die Berücksichtigung dieser Gliederung gefordert hatte, hat sich Fr. Marx¹⁰³ daran orientiert und 12 Teilabschnitte benannt. Die handschriftliche, auf ein frühes Stadium der Überlieferung zurückzuführende Gliederung ist jedoch wesentlich kleinteiliger, als die Einteilung von Marx vermuten läßt, und markiert nicht nur Hauptabschnitte, sondern auch kleinere

99 Der genaue Zeitpunkt ist unklar. W. Enßlin, der RE VII A (1948) 2206 die entsprechenden Belege aufführt, datiert die Geburt „nicht allzu viel vor dem 22. November 371“; Mondin bei Cavarzere, Komm. S. 189–196, erwägt den Sommer 371; vgl. zu V. 92 und V. 450.

100 Einzelheiten der Diskussion im Kommentar zu V. 409 ff.

101 Tross S. V; Beck, *Tres Galliae* [3.1.] 93; Sivan, *AJPh* 111, 1990, 386. Dagegen bekräftigt Mondin bei Cavarzere, Komm. S. 190 ff., die alte Vermutung von Mirmont 1889 S. 131 f., daß die Formulierung *fascibus Ausoniis decoratum et honore curili* sich auf die *adlectio inter consulares* beziehe, eine Auszeichnung, die Ausonius als *comes* am Hofe Valentinians und Erzieher Gratians erhalten habe oder erhoffen konnte. Green, *Historia* 46, 1997, 222 f. schließt selbst die durch Valentinian gegebene Hoffnung auf den ordentlichen Konsulat nicht aus. Auch wenn Della Corte [3.1.] 1956/57, 122 eine spätere Überarbeitung der *Mosella* und damit Autorenvarianten grundsätzlich bestreitet, ist die nachträgliche Einfügung eines Einzelverses a priori nicht ausgeschlossen; vgl. unten S. 39.

102 Aufgelistet bei John [3.2.] 97; vgl. den kritischen Apparat, ebenso bei Peiper und Schenkl, nicht jedoch bei Prete und Green.

103 *RhM N. F.* 80, 1931, 374 ff. Die Gliederung von Marx hat L. Deubner, *Philologus* 89, 1934, 253–258 mit besonderer Berücksichtigung der Übergänge übernommen.

kompositorische Einheiten und Übergänge, sodaß man (mit John [3.2.] 101) daraus Anzeichen einer guten grammatisch-rhetorischen Interpretation erkennen kann.

Gliederung der *Mosella*

In der rechten Spalte ist die Verszahl des jeweiligen Abschnitts genannt

A. 1–22 Einleitung: Die Reise ins Moseltal		
I.	1–11 Der Weg von Bingen nach Neumagen	11
II.	12–22 Der Anblick des Moseltals	11
B. 23–149 Die Wasser der Mosel und ihre Bewohner		
I.	23–74 Aretalogie	
	1. 23–32 Hymnischer Anruf	
	a. 23–26 Gruß	4
	b. 27–32 „Allmacht“	6
	2. 33–44 Der Wasserlauf	12
	3. 45–74 Natürliche Schönheit	
	a. 45–54 Das Ufer	10
	b. 55–74 Der Grund des Flusses	20
II.	75–84 Überleitung zum Fischkatalog	10
III.	85–149 Fischkatalog	65
C. 150–380 Die Landschaft und ihre Bewohner		
I.	150–282 Arbeit und Vergnügen	
	1. 150–168 Winzer, Treidler, Schiffer	19
	2. 169–188 Satyrn und Najaden	20
	3. 189–199 Spiegelung der Landschaft im Wasser	11
	4. 200–239 Schifferspiele	40 (41)
	5. 240–282 Fischfang	43
II.	283–348 Die Villen	
	1. 283–297 Die Villen in der Landschaft	15
	2. 298–317 Katalog der Architekten	20
	3. 318–348 Lage am Fluß und Bauformen	31
III.	349–380 Katalog der Nebenflüsse	32 (33)
D. 381–483 Finale		
I.	381–388 Hymnischer Gruß	8
II.	389–417 Ankündigung eines größeren Liedes	29
III.	418–437 Mosel und Rhein	20
IV.	438–468 Erneute Ankündigung	31
V.	469–483 Hymnischer Gruß	15

Der hier vorgelegte Text ist nach folgenden Überlegungen gegliedert: Als große Einheiten sind nach einer Einleitung drei Teile erkennbar. Der erste ist dem Wasser gewidmet (V. 23–149 = 127 Verse), der zweite hat die Landschaft und ihre Bewohner zum Thema (V. 150–380 = 231 Verse),¹⁰⁴ der dritte schließt das Gedicht in Form eines Hymnus (V. 381–483 = 103 Verse). Eingeleitet werden diese drei Teile durch die Schilderung einer Reise von Bingen nach Neumagen und des ersten Eindrucks, den das Moseltal bietet (V. 1–22 = 22 Verse). Somit zeigt das Gedicht eine ausgewogene Ponderierung: Der Mittelteil ist mit 231 Versen annähernd doppelt so umfangreich wie der erste Großabschnitt (127 Verse), der in seinem Umfang wiederum dem der Einleitung und dem abschließenden Hymnus zusammen (22 + 103 = 125 Verse) entspricht.¹⁰⁵ Diese Einteilung ist im Schema S. 19 dargestellt.

Ohne Berücksichtigung möglicher Versausfälle beträgt die Gesamtzahl 483 überlieferte Verse. Diese Zahl ist durch 7 teilbar, ebenso wie der überlieferte Text des Mittelteils (33 x 7 = 231 Verse). Aus der Synopse der für die einzelnen Gliederungsabschnitte ermittelten Verszahlen ergibt sich jedoch augenfällig die Tatsache, daß mit Ausnahme der Zehnergruppen und ihrer Vielfachen keine andere Zahl dominiert und somit in der thematischen Gliederung der *Mosella* kein Siebenerschema zu erkennen ist.¹⁰⁶

Davon zu unterscheiden ist die Aufzählung einzelner Inhalte, die stets auf kleinere Einheiten beschränkt und in der antiken Epik beliebt ist. Insbesondere die Siebenzahl ist bereits in der *Ilias* häufig.¹⁰⁷ Das hat Vergil übernommen: So wird etwa die Herstellung des siebenschichtigen Schildes des Aeneas in sieben Zeilen beschrieben (Aen. 8, 447–453),

104 Galand-Hallyn [3.1.] 353 verbindet diese beiden Abschnitte unter dem Titel „Ekphrasis de la Moselle“.

105 Man wird deshalb kaum mit Roberts [3.2.] 343 f. = 250 ff. von Mängeln in der Gesamtkomposition sprechen können. Einen „einigermaßen harmonischen Aufbau im Hauptteil“ konstatiert auch, bei anderer Einteilung, Schönberger, Ed. S. 98 und ähnlich Cavarzere (Incontri [3.2.] 186 ff.), der die Verse 23 bis 380 als Einheit zusammenfaßt. John gliederte den Text nach der Einleitung in fünf Hauptteile (23–149, 150–282, 283–348, 349–437, 438–483); weitere Vorschläge bieten Ottmann, Ed. S. 59–68 und Korzeniewski, RhM N. F. 106, 1963, 80–95; vgl. zu den älteren Vorschlägen auch Newlands [3.2.] 403 Anm. 3, zu jüngeren hebdomadischen Zahlenspekulationen vgl. J. Gruber, Plekos 7, 2005, 128–135 und Gymnasium 113, 2006, 373 f. sowie Scott McGill, Gnomon 84, 2012, 462 f. „that apparent misstep“ (463). Bemerkenswerte Abweichungen von der hier vorgeschlagenen Gliederung sind im Kommentar behandelt.

106 Treffend urteilt Green, ICS 14, 1989, 309 Anm. 24: „In any case the exact mathematics are not important“.

107 Il. 7, 220–223 sieben Lederschichten (ἑπταβόειον) des Schildes des Aiax; 9, 122 sieben DreifüÙe als Sühnegeschenke Agamemnons (ibid. 128 sieben Frauen aus Lesbos, 149 sieben Städte, katalogartig aufgezählt); 9, 85 sieben Feldherrn, usw.

ebenso Rom als die Stadt der sieben Hügel (Aen. 6, 781–787). Aber auch die Zahlen 3, 30 und 300 bzw. 5, 10 und Mehrfache davon spielen als Strukturmerkmale der *Aeneis* eine Rolle, ohne daß das ganze Epos nach diesen Schemata gegliedert werden könnte.¹⁰⁸ Auch Lukan kennt die (doppelte) Siebenzahl im Flüssekatalog Italiens (2, 399–427) und dokumentiert damit nur ein altes episches Aufzählungsprinzip. Das greift Ausonius auf: Der Name des Flusses, wie auch der der Garonne, besteht aus sieben Buchstaben, denen am Ende des Gedichts eine siebenfache Anrufung entspricht (vgl. zu V. 477–483), katalogartige Aufzählungen wie die der Villen nennen ebenfalls traditionell sieben Objekte, der Vergleich mit Glaucus (V. 276–282) umfaßt sieben Verse, die verschiedenen Arten des Fischfangs werden (V. 243–249) in insgesamt sieben Versen beschrieben. Aber dieser Schematismus wird immer wieder durchbrochen. Das zeigt sich besonders deutlich in der Aufzählung der Bevölkerungsgruppen V. 399–414 oder bei dem Hinweis auf weitere Alpenflüsse V. 480. Der Katalog der 11 gallischen Flüsse V. 461–483 beginnt zunächst mit traditionell sieben Namen, zu denen dann weitere vier hinzutreten. Daraus ergibt sich, daß eine siebenfache Aufzählung (wie auch in der *Gratiarum actio* 35 die sieben Qualitäten Gratians; vgl. dazu Dräger, Ed. 2011, 542) oder eine Beschreibung in sieben Versen eine aus der epischen Gattungstradition übernommene und auch bei Ausonius beliebte Kleinstruktur des Gedichts bildet, aber kein immanentes Gliederungsprinzip darstellt. Daneben stehen aber auch die in der epischen Dichtung üblichen Reihen mit fünf, zehn oder mehrfachen Elementen.¹⁰⁹ Ebenso finden sich andere Zahlengruppen wie etwa die Vier oder ein Mehrfaches davon.¹¹⁰ Im übrigen ergibt sich bei der Annahme einer Lücke in V. 206 oder eines Versausfalls nach V. 379 (beide Möglichkeiten sind nicht mit letzter Gewißheit auszuschließen) eine andere Gesamtzahl, die Green l. c. zwischen 485 und weniger als 500 Versen ansetzt, wobei noch das Faktum einer möglichen späteren Überarbeitung oder mindestens Ergänzung zu berücksichtigen ist.¹¹¹

Innerhalb der genannten größeren Gliederungsabschnitte lassen sich also kleinere Einheiten feststellen, die sich, ähnlich wie bei Claudian und in anderen spätantiken Literaturwerken, als locker verbundene Szenen

108 Dagegen hat die berühmte 4. Ekloge mit ihren insgesamt 63 Versen eine klar erkennbare Siebener-Struktur (vgl. G. Duckworth: *Structural Patterns and Proportions in Vergil's Aeneid, A study in Mathematical Composition*, Michigan 1962, 21 f.).

109 V. 287–297 fünf Bezeichnungen für den Hellespont (vgl. zu V. 23–149); fünfzehn Moselfische, zehn direkte und indirekte Nebenflüsse der Mosel (349–380).

110 In je vier Versen (259–266) wird der Tod eines Fisches beschrieben, der Spiegelvergleich V. 230–237 umfaßt acht Verse.

111 Vgl. S. 18 sowie zu V. 451 f.

darstellen.¹¹² Dabei wechselt wiederholt der Beobachtungsstandpunkt und die Übergänge sind nicht selten fließend (vgl. S. 30 und 35 sowie zu V. 12–22, 20–22, 283), wodurch allein schon die in der Literatur vorgeschlagenen Gliederungsschemata variieren können.

5. Metrik, Sprache und Stil

Metrik, Sprache und Stil des Ausonius wurden in zahlreichen Einzeluntersuchungen behandelt. Die älteren Arbeiten verzeichnet Marsili, Komm. S. IX Anm. 1. Vielfältige Beobachtungen zu Vers- und Satzbau finden sich im Kommentar von Cavarzere; vgl. Scafoglio, WS 117, 2004, 166–168 sowie bei Dräger, Ed. 2011, 336–423. Die folgenden Ausführungen bieten eine Zusammenfassung, im Kommentar sind nur besonders auffällige Erscheinungen besprochen.

5.1. Versbau

Gattungsbedingt ist der Hexameter das Versmaß sowohl des Groß- wie des Kleinepos. Die Struktur des Verses in der *Mosella* entspricht weitgehend klassischem Sprachgebrauch, insbesondere dem Vergils, und unterscheidet sich teilweise von der Hexameterstruktur im übrigen Werk des Ausonius.¹¹³ Im Gegensatz zur klassischen Dichtung finden sich häufiger rein daktylische Verse (V. 5, 28, 40, 90, 414, 451, 467). Nicht selten wird dabei durch den Versrhythmus der Inhalt abgebildet. So folgen gleich am Anfang auf die lebhaften Daktylen des Aufbruchs die schweren Spondeen des beschwerlichen Weges durch den Hunsrück (V. 5/6); auf den Holodactylus, der V. 40 die rasche Bewegung flußabwärts abbildet, folgen in Gegenrichtung die Spondeen V. 41 f. am Versanfang, die das mühsame Geschäft des Treidelns flußaufwärts

112 Burnier [3.2.] 66 spricht von „un cortège de saynètes possédant chacune un caractère particulier et toutes rattachées à des formes littéraires différentes“. Vgl. auch J.-L. Charlet, *Philologus* 132, 1988, 78, der nachdrücklich auf dieses „alexandrinische“ Kompositionsprinzip hinweist, sowie Roberts [3.1.] 56–58. J. Fontaine [3.2.] 440 erkannte 22 „medaillons épigrammatiques“; zu Claudian vgl. Taegert 41–51. Bezüge zur spätantiken bildenden Kunst notieren Roberts [3.2.] 344 = 252 und zuletzt J. Hernández Lobato: *Vel Apolline muto, Estética y poética de la Antigüedad tardía*, Bern. u. a. 2012 [Rez. D. Amherdt, *Plekos* 14, 2012, 163–168]. Vgl. zu dieser assoziierenden Kompositionsweise auch die Bemerkungen zu V. 230–239, 240–282.

113 Nach der Materialsammlung von Raehse [3.3.] hat zuletzt Ceccarelli [3.3.] die Struktur des Hexameters bei Ausonius analysiert.

„malen“. V. 90 bildet die rasche Bewegung der Äsche ab, V. 467 den schnellen Flußlauf des Tarn. Hinsichtlich der Verteilung von Daktylen und Spondeen im Hexameter sind Spondeen häufiger im dritten als im zweiten oder vierten Versfuß.¹¹⁴

Häufig ist der Vers mit Wortstellung nach dem Schema a/b/C/A/B bzw. a/b/C/B/A gebildet, wobei die Mittelstellung des Verbuns C gerahmt wird von den Adjektiven a und b und den dazugehörigen Substantiven A und B bzw. B und A. Beide Schemata, auf die im Kommentar jeweils hingewiesen wird, bezeichnet Cavarzere, offensichtlich nach englischem Sprachgebrauch, als *Versus aureus*.¹¹⁵

Gegenüber der klassischen Dichtung tritt verstärkt der Leoninische Reim (Binnenreim) auf.¹¹⁶ Die bukolische Dihärese wird zur Regel. Zu weiteren Einzelheiten wie spondeischem Versschluß (V. 11, 342, 453), Versus tetracolos (V. 22, 76, 156, 273, 408), Bisyllabum am Versende (V. 357), Elisionen (V. 39), bemerkenswerte Zäsuren und Dihäresen (V. 209, 279), Synizese (V. 83) vgl. den Kommentar.

5.2. Wortschatz und Wortformen

Der Wortschatz und die Wortformen der *Mosella* entsprechen einerseits im allgemeinen der klassischen epischen Dichtersprache, zeigen aber andererseits auch spezifische Merkmale der späteren Latinität. Das betrifft vor allem die Kürzung der Endsilbe *-o*. Sie findet sich

1. bei Substantiven (162 *margo*, 282 *praedo*, 348 *oblectatio*), aber 129 *salmō* nach klassischem Sprachgebrauch (vgl. Komm. z. St.).¹¹⁷ Der Nominativausgang *-ō* gilt für die spätantiken Grammatiker als regelmäßig kurz (Sommer S. 366);

2. beim Verbum (366 *usurpo*, 378 *oro*, vgl. Komm. z. St., 390 *detero*, 399 *memorabo*, 443 *concino*, 483 *commendabo*), wo die Kürze ebenfalls im Spätlatein zu Regel wird (Sommer S. 488), aber 445 *affectō*.

Muta cum liquida kann, je nach metrischen Erfordernissen, vorhergehende Länge oder Kürze bewirken (Raehse S. 19); keine Positionslänge findet sich vor *fl-*, *fr-* (Dräger, Ed. 2011, 346).

114 Ceccarelli, Contributi [3.3.] I 144 Anm. 6. Vgl. auch zu V. 28.

115 Zu Geschichte und Verwendung des Begriffs vgl. den informativen Artikel „Golden Line“ (http://en.wikipedia.org/wiki/Golden_line) sowie Norden 393 f.; K. Thraede: Der Hexameter in Rom, Verstheorie und Statistik, München 1978, 51.

116 Cavarzere, Komm. S. 61, notiert 97 Fälle = 20,08 %. Sie sind im Kommentar mit „BR“ notiert.

117 Belege nach Raehse 13 ff.

Nur in der *Mosella* oder zuerst bei Ausonius sind folgende Wörter belegt: 45 *limigenus/limigena*, 87 *trihorium*, 122 *lucius*, 164 *deiugis*, 197 *caudiceus*, 201 *remipes*; 223 *nautalis*, 299 *tectonicus*, 311 *Ptolomais*, 407 *aquilonigena*; vgl. 316 *clorus* sowie die Flußnamen *Promea* (354), *Nemesa* (354), *Sura* (355f.), *Celbis* (359), *Erubris* (359), *Lesura* (365), *Drahonus* (365), *Salmona* (366), *Saravus* (367), *Alisontia* (371). – In der Dichtung sind hier zuerst belegt 205 *amnicus*, 246 *corticeus*, 326 *speculatio*, 366 und 446 *fluor*.

Seltene Wörter und Wortformen: 1 *transieram* (seltenes Plusquamperfekt), 4 *inpletus*, 32 *bivius*, 48 *crusta*, 76 *interludens* (Neubildung?), 79 *alumnus* (von Tieren), 82 *habitatrix* (spontane Neubildung?), 85 *fartim*, 105 *opimare*, 116 *amnigena*, 144 *Atlantiacus*, 167 *adstrepo*, 177 *paganicus*, 210 *vaporifer*, 228 *simulamen*, 233 *virguncula*, 234 *germanae* ... *puellae*, 256 *dexter* „geschickt“, 258 *assibilo*, 266 *branchia* (Sg.), 276 *Anthedonius*, 320 *decoramen*, 335 *assita*, 360 *allambo*, 419 *fluentum*, 454 *subter labi*, 462 *intersitus*; vgl. 269 *lanea* ... *parma*.

Archaische Wortformen: 86 und 113 *fartim*, 167 *olli*, 306 *Marcei*, 400 *catus*.

Graezismen: Das Spätlatein hat eine Vorliebe für griechische Fremdwörter (Dobelhofer II S. 34). Griechisch war aber auch die Sprache der Ärzte in der Spätantike. So konnte Ausonius sicher schon von Haus aus Griechisch, was sich auch in seinem Opus niederschlägt.¹¹⁸ Auffallende neue Graezismen in der *Mosella* sind 170 *glauca tuentes* entsprechend *γλαυκώπιδες*; 299 *tectonicus*; 316 *clorus* (?). Weitere, in die lateinischen Dichtersprache eingeführte Graezismen sind im Kommentar vermerkt.

5.3. Stilistisches

Offensichtlich sehen viele Erklärer den Centonendichter auch in der *Mosella* am Werk und konstatieren eine noch kleinteiligere Montage verschiedener Versatzstücke als es die Regel für einen Cento zuläßt. Während dort ganze oder Halbverse wortwörtlich übernommen und zu einer neuen Aussage verbunden werden (vgl. Auson. Cento p. 146, 29 ff.), glaubt man für einige Stellen der *Mosella* eine Kombinations-Technik feststellen zu müssen, „the combination of compounding of references in the space of a short phrase, a single line, or a description, which merits especial interest“.¹¹⁹ Dabei haben wir es bei einem artifiziellen Dichter

118 Vgl. F. Stahl: *De Ausonianis studiis poetarum Graecorum*, Diss. Kiel 1886.

119 Green, CQ 72, 1977, 449; vgl. auch Posani [3.2.]; Consoli, RCCM 37, 1995, 133. J.D. Sosin: *Ausonian Allusions to Juvenal's Satires*, WS 112, 1999, 91–112

wie Ausonius mit Sicherheit mit einer großen Verfügbarkeit über Wendungen, Formeln, Junktoren, Versanfängen und Versschlüssen gerade der hexametrischen Dichtung zu tun, sodaß die aufgelisteten Parallelen in den allermeisten Fällen als Elemente dieses Arsenalns einer spätlateinischen Dichtersprache¹²⁰ und nur an besonders ausgewiesenen Fällen als *Imitatio* oder *Aemulatio* zu werten sind. Aufgabe des Kommentars ist es auch, die Wurzeln dieses in der Spätantike verfestigten Sprachmaterials aufzuzeigen, ohne daß damit im Einzelfall jeweils eine direkte Abhängigkeit nachgewiesen werden soll. Vielmehr ist die Verwendung des klassischen Sprachmaterials, wie es durch die Indices im Anhang erschlossen wird, nicht zuletzt ein Ausdruck der „produktiven Rezeption“, die man schon lange als ein Charakteristikum der spätantiken Literatur gesehen hat.¹²¹

Ein weiteres Charakteristikum ist das Prinzip der *variatio*.¹²² Sie zeigt sich inhaltlich-thematisch und sprachlich-formal. Beispiele für thematische *variatio* sind die verschiedenen Lagen der Villen (318–348), für sprachliche die vierfache Benennung des Wassers und Flusses (190), die sprachlichen Variationen des Phänomens „Luft“ (V. 257 f.), die fünffache Benennung des Meeres (V. 287–297), wobei echte Synonymität selten ist (vgl. zu V. 237 f., 272). Auch der Wechsel des Beobachterstandpunkts (vgl. S. 20) ist ein Zeichen der *variatio*. Neben der *variatio* finden sich aber nicht selten Wortwiederholungen zur Intensivierung des Ausdrucks (vgl. zu V. 55).

Auf einzelne Mittel dieses präziösen Stils wie Alliteration, Anapher, Anastrophe, Chiasmus,¹²³ Enallage, Epanalepse,¹²⁴ Expolitio, Homoiototon, Homoioteleuton, Litotes, Paradoxon, Pleonasmus,¹²⁵ Polysyndeton wird im Kommentar und im Index grammaticus hingewiesen. Regelmäßig wie sonst im epischen Sprachgebrauch sind Hyperbata, auch vom Versanfang zum Versende (vgl. zu V. 4). Auch diese Stilmittel dienen einer Darstellungskunst, die mit der *Mosella* ein Glanzstück spätlateinischer

beschreibt die Technik des Ausonius so (S. 91 f.): „a verbal echo – almost verbatim, and never more than two or three words – is embedded in a matrix of less direct echoes that are thematic in nature. In so doing Ausonius weaves an intricate web in which competing genres are carefully combined and opposing treatments of the same theme are delicately intertwined.“

120 J.-L. Charlet, *Philologus* 132, 1988, 75 f. spricht treffend von der poetischen *κοινή*.

121 R. Herzog, *HLL* V 33.

122 Roberts [3.1.] 44–56.

123 Der Chiasmus gehört zum beliebtesten und regelmäßig wiederkehrenden Stilmittel des Ausonius, sodaß sich eine Häufung der Belege erübrigt; eine besondere Hervorhebung des jeweiligen Ausdrucks (so etwa *Consoli* zum Periodenschluß V. 11) muß damit nicht unbedingt verbunden sein. Vgl. zu V. 1 *celerem*.

124 Vgl. Cavarzere, *Komm.* S. 66 zu V. 26 und S. 107 zu V. 196 f.; vgl. zu V. 55.

125 Die Erweiterung des *Verbum finitum* durch ein prädikatives Partizip (V. 38) bespricht als typisch für Ausonius Cavarzere, *Komm.* S. 69.

Literatur geschaffen hat. Dabei erweist sich Ausonius als ein Meister der Beschreibung (ἔκφρασις). Diese wurde im Rahmen der Progymnasmata in den Rhetorenschulen geübt und lieferte Beispiele für Themen und Texte. Ausonius ist natürlich mit ihnen als Schüler und Lehrer bestens vertraut.¹²⁶

Der Autor beschreibt aber nicht nur, er nimmt emotional an dem Beobachteten Teil. Gleich beim ersten Anblick des Moseltals erinnert ihn dieses an seine Heimat (V. 18), er grüßt die Mosel mit hymnischen Worten (V. 23 ff.), begleitet die gebotenen Naturschauspiele mit Ausrufen der Bewunderung und des Entzückens (V. 192 *quis color*).¹²⁷

Ein besonderes Mittel zur Veranschaulichung ist der Vergleich, und Ausonius macht reichlich Gebrauch davon. Häufig dient der Vergleich zur Nobilitierung der Mosel, ihrer Fauna und Flora und ihrer Kulturlandschaft.¹²⁸ Als einen Schlüssel zum Verständnis des Gedichts hat man insbesondere den Vergleich V. 208–229 verstanden (Taylor [3.2.]). Besonders größere Abschnitte werden gerne mit einem Vergleich abgeschlossen. Diese Vergleiche können zu selbständigen Bildern ausgeformt werden (V. 68–72, 230–239, 267–269). In diesen Bildern, die nicht selten Themen der griechischen Mythologie aufgreifen, hat man das Nachwirken alexandrinischer Dichtung erkannt (vgl. zu V. 136). Gelegentlich kann aber auch ein einzelnes Wort einen Vergleich evozieren (V. 25 *odorifer*; V. 197 *caudiceus*). Dennoch greift es zu kurz, die *Mosella* allein als rhetorisches Produkt zu bewerten,¹²⁹ auch wenn man natürlich die Beachtung rhetorischer Vorschriften beobachtet hat (vgl. zu V. 1–11).

126 Die Bedeutung der Rhetorik für die Literatur des 4. Jahrhunderts wurde vielfach gewürdigt; vgl. die knappe Zusammenfassung und die methodischen Bemerkungen von J.-L. Charlet, *Philologus* 132, 1988, 74 f. Zu ἔκφρασις vgl. DNP s. v., aber ohne Berücksichtigung des Ausonius; M. Schmale: *Bilderreigen und Erzähllabyrinth*, *Catulls Carmen* 64, München/Leipzig 2004; R. Webb: *Ekphrasis, imagination and persuasion in ancient rhetorical theory and practice*, Farnham u. a. 2010. Eine Gesamtdarstellung der ἔκφρασις in der spätlateinischen Literatur fehlt offensichtlich; vgl. vorläufig Roberts [3.1.] 38 ff.

127 Die Präzision und Raffinesse der Naturschilderung wurde wiederholt gewürdigt; vgl. Principato [3.1.] 416; Rudolf Alexander Schröder bei O. Seel, *Römertum und Latinität* S. 512; Ders., *Weltdichtung Roms* S. 97 f., 411 („Frische und Echtheit der Empfindung ... fröhliche Kraft der Wahrnehmung und Wiedergabe“).

128 Green, *Kom.* zu V. 202: „Grandiose comparisons are often used to dignify the everyday occurrences which are central to the poem.“

129 So Hosius [3.2.] 199; Martin [3.2.] 244 und die Belege bei Roberts [3.1.] 1; dagegen Green, *ICS* 14, 1989, 303 (die *Mosella*) „owes little to rhetorical prescription“. Zur literatur-ästhetischen Beurteilung der *Mosella* vgl. unten S. 47.

6. Interpretationsaspekte

6.1. Quellen und literarische Vorbilder

Wie die Beobachtungen zum Sprachgebrauch in der *Mosella* zeigen, ist Ausonius tief verwurzelt in der klassischen Literatur. Wenn auch für die *Mosella* als solche kein literarisches Vorbild überliefert ist, so fördert doch die Frage nach den „Quellen“ eine Fülle von Szenen, Motiven und Bildern der klassischen Literatur zutage, auf die Ausonius entweder gezielt Bezug nimmt¹³⁰ oder die dem Fundus rhetorisch-literarischer Kompetenz angehören, die durch Studium und langjährige Praxis erworben wurde. Die literarische Abhängigkeit der vorklassischen und klassischen römischen Autoren von griechischen Vorbildern, die in Übersetzung (*interpretatio*), Nachbildung (*imitatio*) und konkurrierender Eigenschöpfung (*aemulatio*) ihren Ausdruck findet,¹³¹ tritt in der späteren lateinischen Literatur zurück gegenüber einer literarischen Abhängigkeit von den klassischen lateinischen Autoren. Gerade in der *Mosella* ist diese Abhängigkeit in vielfacher Weise zu beobachten. Sie reicht von der Übernahme fester Junktoren sowie vorgeprägter Versanfänge und Verschlüsse bis zum wörtlichen Zitat (V. 450, 460) und ist jeweils verschieden zu bewerten.¹³²

Die Präsenz der lateinischen klassischen Autoren und die von Ausonius bewußt oder unbewußt imitierten Aussagen zeigen das Stellenregister und die Einzelnachweise im Kommentar. Sprachlich und thematisch ist Vergil stets gegenwärtig. In jahrzehntelanger Lehrtätigkeit, in deren Mitte die Vergilerklärung stand, hat Ausonius diesen Dichter so verinnerlicht, daß ihm nicht nur seine Worte, sondern die gesamte

130 Nur insofern ist die Charakterisierung der *Mosella* als „*poesia allusiva*“ durch Posani [3.2.] 36 zutreffend.

131 Das Prinzip der *aemulatio* wurde vielfach beschrieben (vgl. A. Reiff: *Interpretatio, imitatio, aemulatio*, Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern, Diss. Köln 1959; A. Benedikt, DNP s. v. Intertextualität; P. Dräger, TZ 63, 2000, 313; Rücker [3.1.] 49–51).

132 Schon Pichon [3.1.] 154 f. forderte eine Unterscheidung der nachgewiesenen Parallelstellen, sie hat Posani [3.2.] systematisiert. Im Lichte der intertextuellen Literaturtheorie bespricht die Technik der *aemulatio* in der *Mosella* Scafoglio, *Tecnica allusiva* [3.2.]. Im übrigen gilt besonders für die spätlateinische Literatur die Bemerkung Willy Schetters (Kaiserzeit und Spätantike, Stuttgart 1994, 318 Anm. 14): „Die Zitierkunst ist einer der wichtigsten Aspekte der lateinischen Dichtung und wird – da auf das Zusammenspiel des zitierenden Autors und des das Zitat erkennenden Rezipienten zielend – durch das gängige Schlagwort *imitatio* nur unzureichend erfaßt.“

Thematik seiner Werke zur Verfügung stehen.¹³³ Aber auch Lukrez, Horaz und Ovid gehören zum sprachlichen Fundus. Von den Autoren der frühen Kaiserzeit ist vor allem Statius sprachliches¹³⁴ und thematisches¹³⁵ Vorbild. Dazu kommen Lukan, Silius Italicus, Valerius Flaccus und Martial. Während Vergil als der Dichter der *laudes Italiae* ebenso wie Homer wenigstens indirekt genannt ist (V. 374–380), wird keiner der durch die lange Kommentatortradition zur *Mosella* von den Erklärern erschlossenen Autoren (mit Ausnahme Varros, s. u.) namentlich erwähnt.

Antiquarische und sachliche Informationen beruhen vielfach auf der Naturgeschichte des Plinius, die Symmachus an Ausonius mit einem Begleitschreiben (epist. 1, 24) übersandt hatte.¹³⁶ Im Architektenkatalog wird V. 306 Marcus (Terentius Varro Reatinus) als Referenzautor genannt, der einzige in der *Mosella* namentlich erwähnte lateinische Schriftsteller. Auch Vitruv kann als Quelle gedient haben, der in der Spätantike vielfach benutzt wurde.¹³⁷

Neben diese „Quellen“ und „Parallelen“, die dem Bildungshorizont des Autors zuzurechnen sind, tritt gewichtig und unübersehbar die Autopsie, die einem wachen, mit exzellenter Beobachtungsgabe begnadeten Dichter die Stoffe vermittelt, die er mit diagnostischem Scharfblick und souveräner Sprachbeherrschung in seine Dichtung umsetzt.

6.2. Die *Mosella* im Kontext literarischer Gattungen

Die problematische Einordnung der *Mosella* in eine der traditionellen Gattungen hat zuletzt Cavarzere hervorgehoben.¹³⁸ J.-L. Charlet sieht in der Gattungsmischung einen „Neo-Alexandrianismus“ und die *Mosella* als ein Gedicht, das am besten den Geschmack der Zeit spie-

133 Er dürfte den Vergilttext (Cento p. 146, 8f. *Vergiliani carminis dignitatem*) weitgehend auswendig beherrscht haben; die Abfassung seines *Cento* nennt er daher *solae memoriae negotium sparsa colligere* (p. 146, 4, f.).

134 Vgl. die nur bei ihm belegten Wortformen (V. 276 *Anthedonius*) sowie charakteristische Junktoren (V. 293f. *commercia linguae / iungere*).

135 Kenney [3.2.] 195; Newlands [3.2.]; Consoli, RCCM 37, 1995, 128 f. u. a.

136 G. Seeck, Ed. MGH 6,1, Berlin 1883, 14 datiert den Brief „post a. 369“, J. P. Callu, Ed. Paris 1972, 88 „après 370“, sodaß die Übersendung durchaus im Zusammenhang mit der Arbeit an der *Mosella* stehen kann.

137 Zu den Hebdomaden Varros vgl. zuletzt M. R. Salzmann: The letters of Symmachus, Book 1, Atlanta 2011, S. lxiv, zu Vitruv in der Spätantike vgl. RE IX A [1961] 462 und M. von Albrecht [3.1.] 699.

138 Arcadia [3.2.] 161–170 und Komm. S. 7. Burnier [3.2.] 66 verweist auf die Verbindung einzelner Teile mit verschiedenen Textsorten.

gelt.¹³⁹ Sieht man nur auf den Umfang von knapp 500 Versen, dann trifft sicher die Bezeichnung *Epyllion* zu.¹⁴⁰ Scafoglio nennt das Gedicht „un poemetto descrittivo-encomiastico“, womit er die Hauptinhalte treffend erfaßt.¹⁴¹ Alle Versuche, die *Mosella* mit einer der traditionellen Gattungen zu verbinden, bleiben nicht zuletzt deswegen unbefriedigend, weil das Gedicht als ganzes mit keinem anderen Text der lateinischen Literatur direkt vergleichbar ist.¹⁴² Die in der *Mosella* beobachteten Beziehungen zu Gattungen bzw. Textsorten lassen sich, wie folgt, beschreiben:

6.2.1. Iter

Die einleitenden Verse 1–22 stehen in der Tradition der poetischen Reisebeschreibung, in der lateinischen Literatur vertreten durch das *Iter Siculum* des Lucilius, das *Iter Brundisinum* des Horaz (sat. 1, 5), den Reisebrief des Ovid (trist. 1, 10), das Propemptikon des Statius (sily. 3, 2). Auch Caesar (Suet. Iul. 56, 6) und Laktanz (Hier. vir. ill. 80) schrieben Reisegedichte.¹⁴³

Der Dichter nimmt seinen Leser mit auf den Weg von Bingen bis zu den Höhen des Moseltals oberhalb Neumagen, um ihm von dort aus in einer Gesamtschau den Blick auf die Mosel werfen zu lassen, die weiterhin der Gegenstand des Gedichts sein wird.¹⁴⁴ Der kurze Abschnitt entspricht auch den Charakteristika des Reisegedichts, die zuletzt Soler zusammengefaßt hat: Schilderung in der 1. Person, Verben der Bewe-

139 Philologus 132, 1988, 77 f.; Fontaine [3.1.] 38 f.

140 Consolino [3.1.] 180. Das griechische *Epyllion* charakterisiert M. Fantuzzi, DNP s. v. *Epyllion* (mit einer Aufzählung der griechischen *Epyllia*, die lateinische Literatur ist nicht berücksichtigt) so: „Die Einheit der Handlung wird eingehalten, wobei indes nicht die Kontinuität des Verlaufs an erster Stelle steht, sondern die Buntheit, die durch Betonung nebensächlicher Einzelheiten, durch unterbrechende Schilderung der (vor allem ländlich-bukolischen) Umgebung, durch detaillierte Beschreibungen (Ekphrasis) und andere Einschübe (Träume, Prophezeiungen usw.), durch überraschende Neuanfänge und Schlüsse angestrebt wird.“ Daraus ergibt sich, daß die Charakterisierung der *Mosella* als *Epyllion* nur bedingt zutrifft. Annette Bartels: Vergleichende Studien zur Erzählkunst des römischen *Epyllion*, Göttingen 2004, 9 berücksichtigt die spätantiken Werke nicht, bei denen sie andere Baugesetze vermutet. Eine Darstellung des spätantiken Materials fehlt.

141 WS 117, 2004, 151; vgl. Ders., AC 68, 1999, 267–274.

142 Schon hervorgehoben von Posani [3.2.] 68.

143 Hosius, Philologus 81, 1926, 192–201; Doblhofer I S. 33; Green, Komm. S. 459; Soler [3.2.] 307–320.

144 Soler [3.2.] 308. Genau genommen endet die Reisebeschreibung schon mit V. 11, sodaß die Einreihung der *Mosella* unter die Hodoeporica (Illuminati [2.1.] 45–79) nur einen kleinen Teilaspekt erfaßt und daher von Posani [3.2.] 67, Green, ICS 14, 1989, 304 f., Cavarzere, Komm. S. 8 und Soler l. c. mit Recht zurückgewiesen wird.